

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortsteile: Auringen, Bredenheim, Dellndorf,

Biedenbergen, Erbenheim, Fehldorf, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Nienrod, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallen, Wildschaffen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 96.

Samstag, den 25. April 1914.

14. Jahrgang

Der Krieg gegen Mexiko.

24. April.

Das Verhältnis zwischen Amerika und Mexiko hat sich nun endgültig geklärt. Die Rebellen haben den blutigen Vorgängen in Veracruz und den merikanischen Staat die Forderungen gezogen und sich die Schritte gegen Amerika vereinigt. Dieser grundsätzliche Schritt hat auch formell seinen Ausdruck gefunden, daß dem amerikanischen Gesandten in Mexiko, General Carranza, die Stellungnahme des Kongresses zu der Sache in Veracruz vorgekommen, welche die Zustimmung der Regierung nicht von Seiten einer Regierung erwarten ließ. Die Rebellen haben sich nicht weiter zu tun übrig gelassen, sondern haben die Schritte gegen Amerika mit saurer Miene zu erklären, daß er sich „demütig“ verhalte, endgültige Schritte gegenüber Mexiko zu ergreifen. Die neuesten Meldungen sind folgende:

Eine Erklärung des Rebellenführers Carranza.
Eine an Wilson gerichtete Depesche des Rebellenführers Carranza besagt:

„Während die Stellungnahme des Kongresses zu der Sache in Veracruz erwartet wurde, seien gewisse feindliche Akte in Veracruz vorgekommen, welche die Zustimmung der Regierung nicht von Seiten einer Regierung erwarten ließ. Die Rebellen haben sich nicht weiter zu tun übrig gelassen, sondern haben die Schritte gegen Amerika mit saurer Miene zu erklären, daß er sich „demütig“ verhalte, endgültige Schritte gegenüber Mexiko zu ergreifen. Die neuesten Meldungen sind folgende:

Eine Erklärung des Präsidenten Wilson.
Der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas hat nach einer Konferenz mit dem Staatssekretär Bryan und dem Marineminister eine Erklärung erlassen, daß die Vereinigten Staaten aus der Sache in Veracruz keine Forderungen ziehen werden. Die Unabhängigkeit Mexikos solle geachtet werden, Amerika aber seine rechtmäßigen Forderungen gegen die Rebellen, die gegenwärtig in Mexiko die Herrschaft ausüben, nicht aufgeben.

Diese Erklärung soll die erregten Mexikaner beruhigen und gleichzeitig eine Antwort auf Carranzas Forderung auf Zurückberufung der amerikanischen Truppen sein. Präsident Wilson hofft noch, daß die Rebellen von Huerta zu trennen und zumeist zu verbieten; die Sendungen werden jedoch in der Sache in Veracruz keine Forderungen ziehen werden. Die Unabhängigkeit Mexikos solle geachtet werden, Amerika aber seine rechtmäßigen Forderungen gegen die Rebellen, die gegenwärtig in Mexiko die Herrschaft ausüben, nicht aufgeben.

Die Maste Wilsons.
Präsident Wilson erklärte den Berichterstattern von Washington, er werde vielleicht bald den Kongress fragen, ob er die Maste abzuwerfen und offen den Krieg gegen Mexiko zu erklären. Er hoffe jedoch noch, diesen letzten Schritt vermeiden zu können.

Freundschaftliche Kuriositäten.
Private Chiffredepechen aus der Stadt Mexiko lassen, daß die Amerikaner sich in großer Gefahr befinden; sie werden auf den Straßen beschimpft und teilweise angegriffen. Der Mob sammelt sich auf den Straßen zu anti-amerikanischen Kundgebungen. Die Amerikaner ziehen sich in die Botschaft zurück.

Weitere kriegerische Maßnahmen.
Namens der amerikanischen Regierung werden in der Stadt Mexiko als Truppentransportschiffe und als Kreuzer „Cleveland“ und drei Kanonenboote nach Mexiko geschickt.

Die mexikanischen Kommandanten der Städte an der Küste schicken nach weiteren Nachrichten die Truppen in die Städte. Der amerikanische Konsul in San Diego berichtet, daß die mexikanische Regierung sich dahin verständigt hat, daß das Archiv der amerikanischen Botschaft in der Stadt Mexiko der brasilianischen Botschaft übergeben wird.

Aus Juarez wird gemeldet, daß die britischen Untertanen aufgefordert worden sind, unverzüglich Mexiko zu verlassen.

Ein mexikanisches Kriegsschiff gelapert.

Das mexikanische Kanonenboot „Progreso“, das sich im Hafen von Veracruz mit 1000 mexikanischen Matrosen und Infanteristen befindet, ist von den Amerikanern beschlagnahmt worden. Die Besatzung befindet sich in Kriegsgefangenschaft, da niemand landen darf.

Mexikanischer Anmarsch auf Veracruz.

Die durch Mexiko führende Tehuantepec-Eisenbahn hat ihren Betrieb eingestellt. Die hawaiische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat Kenntnis davon gegeben, daß sie ihre Schiffe nach Panama dirigiert. Der frühere mexikanische Befehlshaber von Veracruz, General Maas, meldet, er beabsichtige, mit großen Verstärkungen von Puebla aus gegen Veracruz zu rücken. Die Amerikaner haben drei Meilen von Veracruz landeinwärts befindliche Schanzwerke eingenommen.

Die Einigkeit unter den Mexikanern.

In Monterrey im nördlichen Mexiko haben bedeutsame Beratungen zwischen den Führern der beiden dort einander gegenüberstehenden mexikanischen Armeen stattgefunden. Die Feindseligkeiten zwischen den Aufständischen und den Bundesstruppen Huertas sind auf der ganzen Linie eingestellt, und die beiderseitigen Generale arbeiten Aktionspläne für ein gemeinschaftliches Vorgehen gegen die Amerikaner aus.

Der Anmarsch der Mexikaner.

Die Berichte des amerikanischen Kommandierenden Admirals Badger aus Veracruz haben in den amtlichen Kreisen von Washington, besonders im Marineministerium die größte Beunruhigung hervorgerufen. Badger hat dringendst um Verstärkungen ersucht, da nach seinen zuverlässigen Informationen eine mexikanische Armee in Stärke von 20 000 Mann von Puebla nach Veracruz vorrücke. Da aber Veracruz offen liegt und sehr schwer zu verteidigen ist, so scheint dem Admiral das ihm zur Verfügung stehende Marinekontingent von 5250 Mann der Uebermacht nicht gewachsen zu sein.

Das in Galveston (Texas) am Golf von Mexiko stationierte 1. Armeekontingent ist zu sofortiger Abfahrt nach Veracruz beordert worden. Drei Transportdampfer mit 8000 Mann sind am Freitag nach Veracruz in See gegangen.

Während des Donnerstags haben in der Umgebung von Veracruz fortwährend Geplänkel zwischen Amerikanern und mexikanischen Patrouillen stattgefunden, wobei drei Amerikaner getötet, sowie 25 verwundet wurden.

Der Vorstoß gegen Texas.

Eine Abteilung mexikanischer Regierungstruppen zerstörte in dem mexikanischen Grenzort Piedras Negras die Maschinen in den Eisenbahnwerkstätten und den Bahndamm, und entfernte die Instrumente aus dem Telegraphenamt. Eine amerikanische Grenzpatrouille verhinderte die Mexikaner, die Brücke über den Rio Grande auf der mexikanischen Seite zu sprengen.

Eine amerikanische Schwadron Kavallerie, ein Bataillon Infanterie und eine Batterie Artillerie sind zur Bewachung der Brücke über den Grenzfluß Rio Grande del Norte in El Paso in Texas eingetroffen.

England als Vermittler.

Der englische Geschäftsträger in Mexiko hat eine Depesche des englischen Botschafters in Washington erhalten, deren Inhalt jedoch nicht bekannt ist. Der englische Geschäftsträger in Mexiko sandte daraufhin sofort den Geschäftsführer Hooler nach Veracruz, der mit einer Sondermission betraut ist. Man glaubt, daß England seine Vermittlung in dem Konflikt anbieten wird.

Politische Rundschau.

Berlin, 24. April.

Der Kaiser hörte auf Koriun am Freitag vormittag die Vorträge der drei Kabinettschefs und des Gesandten v. Treutler. Zur Mittagstafel waren das Königspaar und die Prinzessin Helene von Griechenland geladen.

Der deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky in London wird am 3. Juni von der Universität Oxford zum Ehrendoktor der Rechte ernannt werden.

Der König von England und der deutsche Botschafter. Der König von England hatte am Donnerstag in Paris nach dem Diner im Ministerium des Aeußern eine vielbemerkte lange Unterredung mit dem deutschen Botschafter Freiherrn v. Schoen. Beide Majestäten haben übrigens während ihres Pariser Aufenthaltes wiederholt Veranlassung genommen, in Gesprächen mit Freiherrn von Schoen in den freundschaftlichsten Worten ihres letzten Besuches in Berlin zu gedenken.

Der polnische Religionsunterricht in Posen. In der Posener Stadtverordnetenversammlung erhoben die polnischen Stadtverordneten dagegen Einspruch, daß in einem Teil der unteren Volksschulklassen der polnische Religionsunterricht durch deutschen Unterricht ersetzt worden ist. Dies ist in 15 von 80 Abteilungen geschehen. Der Kreisschulinspektor traf die entsprechende Verfügung auf Grund einer ministeriellen Ermächtigung, weil es der Stadt unmöglich gewesen sei, genügend polnisch sprechende Lehrkräfte heranzuziehen. Die Stadtverwaltung bestritt auf das Bestimmteste, daß bei der neuen Maßnahme eine politische Tendenz verfolgt werde. Man versuche, den polnischen Kindern, die keinen polnischen Religionsunterricht in der Unterstufe erhalten können, diesen Unterricht in kleineren Gruppen in deutscher Sprache zu erteilen. Von polnischer Seite wurde folgender Antrag gestellt: „Der Magistrat wird gebeten, möglichst viele polnische Lehrkräfte nach Posen zu berufen, damit dem Zustande, daß der Religionsunterricht auf den Unterstufen in deutscher statt in polnischer Sprache erteilt wird, ein Ende bereitet wird.“ Der Antrag wurde mit fast sämtlichen Stimmen angenommen.

Parlamentarisches.

Bei der Fortsetzung der Beratung des Kommunalabgabengesetzes in der betreffenden Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses wurde der so wichtige Paragraph 9, der von der Ausbringung und Erstattung der Kosten für die Herstellung und Unterhaltung von Veranlagungen, die durch das öffentliche Interesse erfordert werden und einzelnen Grundeigentümern wirtschaftliche Vorteile bringen, handelt, nach eingehender Erörterung in der Fassung angenommen, daß die Gemeinden dem Regierungsvorschlage gemäß behufs Ausbringung und Erstattung der Kosten Beiträge erheben dürfen. Die Höhe dieser Beiträge wurde auf zwei Drittel der Kosten begrenzt. Ferner fand ein konfessioneller Antrag Annahme, wonach die Wiederherstellung und Unterhaltung der bestehenden öffentlichen Straßen und Plätze nicht unter die Bestimmungen des Paragr. 9 fällt.

Europäisches Ausland.

Deutsches Ausland.

Wagenunfall der Herzogin von Cumberland. Donnerstags nachmittag stieß das Automobil, in dem sich die Herzogin von Cumberland mit ihrer Gesellschaftsbefolge befand, mit einem Wagen der Tramway zusammen. Die Herzogin und ihre Begleiterin blieben glücklicherweise vollständig unverletzt, dagegen wurde der auf dem Vordersteig des Wagens sitzende Diener durch Glassplitter des Tramwaywagens leicht verletzt.

Das Befinden Kaiser Franz Josephs. Wie aus Schönbrunn gemeldet wird, ist im Befinden des Kaisers keine bemerkenswerte Veränderung zu verzeichnen. Der Monarch hat die Nacht zum Freitag mit wenigen Unterbrechungen gut geschlafen. Der Hustenreiz besteht zwar noch, dagegen ist das Allgemeinbefinden ein vorzügliches. Da auch der Appetit und die Nahrungsaufnahme zufriedenstellend sind, wird wahrscheinlich die Erzherzogin Marie Valerie am Sonnabend Schönbrunn verlassen und nach Wallsee zurückkehren.

Luxemburg.

Berurteilter Bischof. In einer Beleidigungsklage von Abgeordneten der Linken des Luxemburger Parlaments gegen den Bischof Koppes von Luxemburg wegen seiner Rede auf dem letzten Katholikentag in Metz, in der er der antikirchlichen Linken den Vorwurf der politischen Unehrlichkeit gemacht hatte, wurde am Freitag das Urteil gefällt. Es lautet auf 200 Francs Geldbuße und auf 200 Francs Schadenersatz an jeden der 21 Zivilkläger und Veröffentlichung des Urteils in je drei inländischen und ausländischen Zeitungen. In der Urteilsbegründung heißt es, daß in der Rede alle Merkmale der Verleumdung gegeben seien, entsprechend auch dem Paragraphen 186 des Deutschen Reichsstrafgesetzbuches. Die Kläger hatten je 5000 Francs Geldbuße verlangt. Der Bischof legte sofort Berufung ein.

Schweden.

Der neue schwedische Reichstag setzt sich nach endgültiger Stimmenauszählung zusammen aus 86 Konservativen (plus 23), 71 Liberalen (minus 31) und 73 Sozialdemokraten (plus 9). Die konservativen Verteidigungsfreunde sind zwar als die stärkste Partei aus den Wahlen hervorgegangen, doch wird die Durchbringung der neuen Militärvorlage von dem Verhalten der Liberalen abhängen; es steht aber zu erwarten, daß es zu einem der Vorlage günstigen Kompromiß zwischen den beiden bürgerlichen Parteien kommen wird.

Frankreich.

Der Abschied des englischen Königs paares von Paris. Mit dem Abschiedessen beim Ministerpräsidenten Doumergue sind am Donnerstag die großen Festlichkeiten der „Entente Cordiale“ zu Ende gegangen. Am Freitag vormittag hat das englische Königs paar die französische Hauptstadt wieder verlassen. Die gesamte Pariser Presse widmet dem Herrscherpaar herzliche Abschiedsgrüße und bittet es zugleich, seinen Besuch recht bald zu wiederholen.

Ueberfall französischer Soldaten auf eine deutsche Dame. Eine junge Deutsche aus Frankfurt am Main, Fräulein Clara Myrens, war am Donnerstag das Opfer eines Angriffs betrunkener französischer Soldaten. Die

Junge Dame wurde in einer Vorstadt von Paris von drei betrunkenen Soldaten des 104. Infanterie-Regiments belästigt und, als sie zu entfliehen suchte, arg mißhandelt. Als schließlich Polizei eintraf, ergrieffen die Soldaten die Flücht. Es gelang jedoch, einen der Mordbuben zu verhaften, so daß die Ermittlung seiner Mitläufer nicht schwer fallen dürfte.

Die Verhandlung gegen eine deutsche Spionin. Die unter dem Verdacht der Spionage verhaftete deutsche Spionin Eva Hornetter hat jetzt vor dem Untersuchungsrichter neue überraschende Enthüllungen gemacht, die eine weitere Untersuchung der Polizei erforderlich machen. Die Verhandlung gegen Eva Hornetter wird infolgedessen auf eine ganze Reihe von Wochen verschoben werden müssen, während man ursprünglich glaubte, daß sie Ende dieses Monats stattfinden würde.

England.
Die Eustragette vor Gericht. Die wegen Brandstiftung angeklagte Suffragette Dorothy Evans wurde am Donnerstag vom Polizeigericht in Belfast in England vor das Schwurgericht verwiesen. Sie hatte drei Tage lang Hungerstreik ausgeführt und verursachte eine wilde Szene im Gerichtssaal. Zuerst versuchte sie davonzulaufen. Als Polizisten sie ergrieffen, warf sie sich zu Boden, schrie, strampelte und schlug um sich. Mehrere Konstabler mußten sie eine halbe Stunde lang an Armen und Beinen festhalten, damit die Verhandlung zu Ende geführt werden konnte. Nach Schluß derselben wurde sie in ihre Zelle getragen.

Rußland.
„Russische Osterfeier.“ In Petersburg wurden nicht weniger als 1500 infolge des russischen Osterfestes sinnlos Betrunkene in Polizeireviere eingeliefert, von denen 11 an Alkoholvergiftung starben. 400 Betrunkene mußte ärztliche Hilfe geleistet werden.

Amerika.
Bereinigte Staaten.

Der Bergarbeiteraufstand in Colorado. Der Streik der Kohlenarbeiter im südlichen Colorado artet zum blutigen Kleinkriege aus, der täglich Opfer erfordert. Die gesamte Staatsmiliz wird zum Aufbruch nach dem Ludlow-Distrikt bereit gehalten. Zwei Kavallerieabteilungen verbleiben bereits Denver in einem Spezialzug. Tausend bewaffnete Kohlenarbeiter erwarten in Aguilar die Ankunft der Kavallerie, um diese mit Gewalt am Einrücken in das Streikrevier zu hindern. In den Empireruben sollen 30 Personen tot aufgefunden sein. Der Präsident Stipke von der Southwestern Fuel Company, der am Mittwoch mit 30 Frauen und Kindern in einem Minengänge eingeschlossen wurde, ist mit allen Mitteingeschlossenen durch Feuer getötet worden.

Zwei Torpedoboote gestohlen.

Ein ganz unerhörter und fast unglaublicher Zwischenfall wird aus dem südfranzösischen Kriegshafen Toulon gemeldet. Vor einigen Tagen wurden zwei französische Torpedoboote gestohlen.

Trotz der eifrigsten Nachforschungen ist es bisher jedoch nicht möglich gewesen, eine Spur der Täter aufzufinden. Ueber die näheren Umstände dieser Diebstahlung des „Petit Parisien“ gibt dasselbe Blatt noch folgende Einzelheiten:

Am Verlauf von Torpedobootsmanövern, die vor einigen Wochen stattfanden, stieß das Torpedoboot „174“ auf ein Riff und sank. Die Manöver wurden daraufhin sofort abgebrochen, und die ganze Torpedobootsflottille kehrte nach Toulon zurück, mit Ausnahme des Torpedoboots „Sagale“, das in dem kleinen Hafen von Port-Bothuan verankert war. Die Mannschaft des Schiffes wurde dann beauftragt, die Hebungsarbeiten des gesunkenen Torpedoboots vorzunehmen, doch mußten diese vor einiger Zeit, da die Mannschaften anderweitig verwendet werden sollten, unterbrochen werden. Als nun die Arbeiten wieder aufgenommen werden sollten, stellte man zur allgemeinen Ueberraschung fest, daß das Torpedoboot „Sagale“ aus dem Hafen von Port-Bothuan verschwunden war. Noch größer war die Ueberraschung, als man zu der Stelle fuhr, an der das Torpedoboot „174“ 25 Meter unter dem Meerespiegel gelegen hatte, jetzt aber ebenfalls spurlos verschwunden war. Den unbekannten Tätern dieses phantastischen Diebstahls war es geglückt, mit Hilfe der Staat-

lichen Hebemaschine das Boot an die Meeresoberfläche zu bringen und mit beiden Schiffen abzubringen. Die ganze Angelegenheit hat die allergrößte Aufregung hervorgerufen. Die Marinebehörden haben sofort nach allen Richtungen Telegramme ausgesandt, um Licht in das räthselhafte Verschwinden der Schiffe zu bringen.

Aus Stadt und Land.

Födlischer Autounfall. Der Sohn des bekannten Brauereibesizers und Großindustriellen Anton Dreher, Theodor Dreher, erlitt am Donnerstag bei einer Autotour in Kärnten einen schweren Unfall. Beim Nehmen einer Kurve wurde das Automobil zur Seite geschleudert und prallte an einem Baum ab. Der Anprall war so heftig, daß die beiden Insassen, Theodor Dreher und sein Chauffeur, herausgeschleudert wurden. Dreher erlitt eine schwere Gehirnerschütterung sowie Verschütterung der Rippen. Er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus in Klagenfurt gebracht. Der Chauffeur ist mit leichteren Verletzungen davongekommen.

Bootsunfälle. Am Donnerstagabend um 11 Uhr wurde durch einen Dampf des Motorboot des Gemüsehändlers Schulz auf der Weser bei Brake überannt. Das Boot sank sofort. Von den sechs Insassen ertranken vier. — Im Hamburger Nachhafen ist ein Segelboot mit sieben Insassen gekentert. Fünf Personen wurden von der Feuerwehr gerettet, von denen eine auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Zwei Personen werden vermißt.

Der indische Gerechtigkeit entzogen hat sich in Berlin der noch jugendliche Mörder Goedike, der vor etwa einem halben Jahre in Berlin seine Mutter ermordete und seine Schwester im Bett erwürgte. Die Mordtat bot wieder einmal ein erschreckendes Bild des Großstadtlebens. Goedike hat jetzt in der Untersuchungshaft in Moabit seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Spionageverdächtig. Auf dem Truppenübungsplatz Bolzow in Elsaß wurden zwei Personen dabei beobachtet, wie sie Aufnahmen von den Schießstandanlagen machten. Sie wurden vom Posten streng zurückverwiesen und verhaftet nunmehr unmittelbar in der Nähe der Fliegerstation dasselbe Manöver. Der Posten alarmierte die Wache, worauf die Festnahme erfolgte.

Betrügerischer Anwalt. Die Polizei in Eperjes (Ungarn) verhaftete den Advokaten Emil Engländer, der auch Honoraradvokat des Sarlofer Komitates ist, unter der Anklage des Betruges, Dokumenten- und Wechselfälschungen und Unterschlagungen im Betrage von etwa einer halben Million Mark. Engländer beschäftigte sich seit zwanzig Jahren mit Pargellierungsgeschäften, die infolge der Geldkrise schlecht gingen, er nahm die Kaufpreise von den Pargellern und behielt sie bei sich. Die Käufer mußten infolgedessen die Kaufpreise doppelt bezahlen. In einigen Dörfern entstand deshalb große Aufregung. Außerdem unterschlug er die ihm anvertrauten Vermögens vieler Familien und beging, um die Fehlbeträge aufzutreiben, Wechselfälschungen.

Großfeuer. In dem Dorfe Kamienopol (Galizien) entstand am Donnerstag ein Brand, durch den 90 Häuser vernichtet wurden. Eine in einer Scheune übernachtende Frau verbrannte mit ihren beiden Kindern. — Das Dorf Bogorja (Russisch-Polen) ist vollständig niedergebrannt; mehrere Personen wurden bei den Löscharbeiten schwer verletzt. 200 ihres Obdach beraubte Personen mußten die Nacht unter freiem Himmel verbringen. — An demselben Tage wurden in dem Dorfe Sasow (Gouvernement Warschau) 26 Häuser eingeeßert. Das Feuer wurde von einem Kinde verursacht, das in einer mit Stroh gedeckten Scheune mit Puppen spielte. Den unvorsichtigen Knaben fand man später als Leiche unter den Trümmern der Scheune.

Verdiente Strafe. 26 Personen wurden in Rußland zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie dem am vergangenen Montag von dem Banditen Daniel erschossenen Schulken zu Klementnow keine

Hilfe geleistet und nichts getan hatten, um den Verdächtigten zu verhaften. Es wurden alle Personen bestraft, von denen man annahm, daß sie die Hilfe des Ueberfallenen hätten leisten müssen.

Einem guten Griff machte am Donnerstag Genf (Schweiz) die Polizei, die in einem kleinen Saale einen Deutschen namens Martin Willius verhaften konnte, einen gemeingefährlichen Verbrecher, der vom Genfer Standes wegen Mordversuchs und Raubes zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Er hatte 12 Jahre verbüßt und befand sich zuletzt in einer Arrestanstalt aus der er entweichen konnte. Der Verhaftete wurde dem ein internationaler Steckbrief erlassen wurde widersteht sich seiner Auslieferung.

Blutige Schlägerei bei einem futuristischen Konzert. Am Donnerstagabend veranstalteten die Futuristen in Mailand ein Konzert, auf dem nur „Kunstmusik“ gemacht wurde. Dabei kam es, wie gewöhnlich, zu einer wilden Schlägerei zwischen den gehörigen Zuhörern und den begeisterten Futuristen, die die Streitenden Reibstock und Messer zogen, so daß die Polizei einschreiten mußte. Es kam zu einem furchtbaren Durcheinander, bei dem 10 der Kämpfenden verwundet wurden. Schwer verletzt wurde auch ein Musiker, der noch ein regelrechter Zweikampf zwischen Futuristen und dem Musikkritiker des Blattes „Inferno“ und dem Abgeordneten Cameroni, ausgetragen, der durch mehrere Stöße mit einem Knüttel über den Kopf wurde.

Freigesprochene Gattenmörderin. Die Frau des Geschworenen haben abermals eine wegen Gattenmordes angeklagte Frau freigesprochen. Vor einem halben Jahre erschoss die in der Pariser Gesellschaft bekannte Frau Debiesse ihren Gatten, den sie in einem kleinen Hotel bei der Untreue ertrappte. Wohl sich nun in der Verhandlung herausstellte, daß Frau Debiesse ihr Verbrechen schon seit längerer Zeit vorbereitet hatte, gaben die Geschworenen ihren Spruch auf nicht schuldig ab, so daß die Angeklagte freigesprochen werden mußte.

Drei Wochen tot in der Wohnung. Am Donnerstag nachmittag öffnete der Eigentümer eines Hauses in der Alsterstraße die Wohnung der Näherin der Müller, die man seit längerer Zeit nicht mehr gesehen hatte. Er fand sie tot im Bette auf. Sie hatte offenbar vergiftet. Aus einem vorgefundenen Brief vom 30. März geht hervor, daß die Unglückliche im Bette verstarb, sich verflucht und verfolgt fühlte und deshalb aus dem Leben scheiden wollte.

Ein Universitätsprofessor als Flüchtling. Wegen Verfehlungen an 26 kleinen Mädchen aus der gestifteten russischen Professoren Merschowsky wurde dieser Tage seinen Petersburger Bekannten eine schriftliche Nachricht. Die russische Staatsanwaltschaft wird die Auslieferung Merschowskys veranlassen. Ein enormes Anlagematerial wurde aus den Tagebüchern des Flüchtlings und den Aussagen seiner Opfer gesammelt.

Ein schreckliches Massenunglück ereignete sich in russischen Gouvernements Zlatopol. Am Donnerstag stürzte in der Nacht eine Anzahl Wagen, deren Pferde durch ein Feuerwerk mit ihren Insassen von der hohen Uferböschung in den Fluß hinab. 17 Personen ertranken.

Abgeordnetenhaus.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses hatte einen vollständigen Gegensatz zur gestrigen Sitzung. Die Verhandlung. Das Haus war gut besucht. Auf der Tagesordnung standen heute interessante Sachen als die Tage vorher. Es wurde die Etatslesung mit der Beratung des

Staats der Finanzverwaltung fortgeführt. Zunächst unterhielt man sich in russischer Sprache über die Neuordnung der Reichsbeamten und über das Remunerationswesen, das hauptsächlich seitens der Herren Dr. Schröder

Die schreibende Frau.

Roman von Flaron.

(Nachdruck verboten.)
Einige kleine Erbschaften hatten das Gleichgewicht des bescheidenen Budgets verschiedentlich wiederhergestellt, und das Kapitän Tebeßon jung, kräftig und zukunftsreich war, zweifelte er nicht daran, daß es ihm gelingen werde, höhere Stellungen zu erreichen. Mit kaum vierzig Jahren, als er erst zum Kommandanten ernannt worden war, raffte ihn aber ein plötzliches, akut auftretendes Leiden in einigen Tagen dahin.

Frau Tebeßon war vom Schmerz tief niedergebückt und sah sich plötzlich den größten materiellen Schwierigkeiten preisgegeben, aber mutig bahnte sie sich ein neues Leben. Sie verließ ihr hübsches Haus auf dem Boulevard in Amiens, verkaufte einen Teil des eleganten Mobiliars, für welches sie, wie sie sagte, niemals mehr Verwendung habe, da sie sich der Trauer wegen in die tiefste Einsamkeit zurückzog und mietete eine ganz kleine Wohnung in der Alexanderstraße.

Hier war es, wo sie acht Jahre später über ihrer Arbeit sitzend, der Schwierigkeiten ihres Daseins gedachte. Sie fragte sich, ob sie nicht eine Tochter begangen, indem sie in den alten Beziehungen in Amiens geblieben; freilich war ihre Umgebung eine sehr angenehme, elegante und vornehme, aber sie war auch reich, und sie konnte in derselben sich nur mit großen geheimen Entbehrungen standesgemäß weiterbringen.

Die Erziehung beider war nun vollendet. Jeannine ging seit vier Jahren in die Welt, Gilette seit einem Jahr. Frau Tebeßon hatte sich veranlaßt gesehen, ihre Töchter in die beste Gesellschaft einzuführen, in welcher ihre Schönheit, ihre Anmut, ihre Talente Aufsehen hervorriefen. Man riß sich gewissermaßen um sie, und sie erschienen bei allen Festen, weil Frau Tebeßon in mütterlichem Stolz nicht den Mut gehabt hätte, den vielen schmeichelhaften Anforderungen entgegenzutreten und sie somit allem Anschein nach das gleiche Leben führten wie alle ihre Freundinnen, von denen einige Millionärinnen waren.

Bangen Herzens fragte sie sich, ob sie nicht einen großen Irrtum begangen, indem sie ihre Töchter diesen Weg hatte einschlagen lassen.

Sie gehörte von nun an jenem goldenen Glend an, welches mitunter herber empfunden wird als das wirkliche Glend. Sie mußte sich zu jenen rechnen, die unter den seidenen Kleibern der glänzenden Tage die mühselig gekleideten Unterwürde trugen, die beim Mittagmahl nur ein Gericht essen, um den Fünfuhr-Dee den Freundinnen korrekt servieren zu können. Ob zwar dieses Doppelleben Frau Tebeßon schwer belastete, nahm sie es doch auf sich, von der Hoffnung befeuert, daß eine reiche Heirat es ihren lieben Kindern ermöglichen werde, in Wirklichkeit eine glänzende Existenz zu genießen. Die Aussicht, welche sich ihr bot, war zwar nur eine sehr geringfügige, aber Jeannine und Gilette waren so hübsch, so allgemein gewürdigt und beliebt, daß man nicht wissen konnte.

Diese Lösung, so wünschenswert sie auch erschien, ließ allem Anschein nach auf sich warten. Jeannine war zweiundzwanzig Jahre alt, und bis jetzt hatte sich noch keine Partie für sie gezeigt; man wußte ja nur zu genau, daß sie kein Heiratsgut besaß. Was für schlechtes fünfundsiebzigtausend Francs, und Frau Tebeßon konnte nicht mehr geben, mußte sie ja doch nach der Heirat ihrer älteren Tochter mit Gilette weiter leben und dieser das gleiche bescheidene Heiratsgut wahren. Wenn sie dann die beiden Töchter versorgt hatte, so durfte ihnen ja doch die Mutter nicht zur Last fallen, und das Vermögen Frau Tebeßons überschritt nicht hunderttausend Francs.

Seit den ersten Monaten ihrer Witwenchaft hatte sie schon begreifen gelernt, daß es nicht gut möglich sei, mit einem für diese Umgebung bescheidenen Einkommen zu leben, selbst wenn sie zu demselben noch die geringe Witwenpension rechnete, die sie als Offizierswitwe bekam. Sie hatte somit darnach getrachtet, zu arbeiten, um sich ein weiteres Einkommen zu verschaffen. Was aber sollte sie tun?

Eine junge Frau aus dem näheren Bekanntenkreise Frau Tebeßons hatte, von unüberstehlich innern Impulsen dazu getrieben, sich der Schriftstellerei zugewandt. Das Beispiel ihrer Freundin flößte Frau Tebeßon die Lust ein, demselben zu folgen. Was riskierte sie denn auch weiter bei diesem Spiel?

Frau Tebeßon zog es vor, anonym zu schreiben; sie ahnte anfangs nicht, welcher Art der Erfolg ihrer

Schöpfungen sein werde, und es gebrach ihr auch an Mut, ihr Herz und ihre Gedanken dem Publikum zu unterbreiten zu offenbaren. Sie hatte zu viel Gefühl und zu viel Scheu vor den Menschen, um, wie sie einmal bekannt gewesen wäre, unumwunden ihre Gefühle zu äußern, welche man für die ihren gehalten hätte, oder um Charaktere zu zeichnen, die man nach dem Gemäß als Porträt hätte erkennen müssen, wenn die Kreise entnommen waren, in denen sie sich bewegte.

Das Inkognito allein wahrte ihr die Freiheit. Sie befolgte daselbst folglich bei und schrieb unter dem Pseudonym eines Vicomte von Porner, indem sie diesem männlichen Namen jene Kühnheit zu schenken beabsichtigte, an der es ihr in Wirklichkeit vollständig gebrach. Sie fing nun sogar an, größere Romane zu schreiben und lernte damit den peinlichen Anfang der unglücklichen Anfängerinnen kennen, die ihre Versuche in die Redaktionen bringen und dabei abgelehnt werden. Ihre geduldige Beharrlichkeit ließ sie abbrechen, und eine bescheidene, aber schrift für junge Mädchen druckte endlich ihren ersten Roman ab. Sie verlor durch dieses Glück und dies bei Frauen so leicht üblich ist, die Fassung und Bescheidenheit, sondern arbeitete ruhig, geduldig und mutig weiter. Sie fand denn auch zum zweiten einen Verleger, brachte wieder eine Erzählung auf den Kinderzeitungsdruck und schritt nun emsig schaffend dem einmal begonnenen Wege vorwärts. Derzeit hatte sie ihr unglücklicherweise nicht jene Vorteile, welche sie anfangs erhofft hatte. Lange Stunden emsigem Schreiben trugen ihr verhältnismäßig wenig ein. Sie besaß eine Frau war langsam und schwerfällig. Sie besaß nur ein scharfes Beobachtungsvermögen und gründliches Wissen, aber ihren Erzählungen gebrach es häufig an prickelndem Reiz der Motive. Sie verstand nicht, ihre Skizzen anziehend zu machen; die Tatsachen, welche sie erzählte, konnte sie nicht kunstvoll ausmalen.

(Fortsetzung folgt.)

... (left margin text) ...

... (main text column 1) ...

Notales.
Die allgemeine Krankenkasse in Bierstadt
... (text) ...

Wochenrundscha.
... (text) ...



Huerta: Schlimm kann's nicht werden, dem ist ja vom langen Ausholen der Arm schon so müde, daß er garnicht mehr ordentlich zuschlagen kann!

pflügt und pflanz, da stand schon sein Vater, Großvater und Urgroßvater und taten dasselbe, — und wenn er ausgearbeitet haben wird, dann werden seine Kinder und Enkel an demselben Ploze stehen, und tun, was er getan! ...

So kann der echte Bauernstand stolz mit Schiller sprechen:
„Wir haben diesen Boden uns erschaffen
„Durch unsrer Hände Fleiß den alten Wald,
„Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
„Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt;
„Die Brut des Drachen haben wir geädert,
„Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg.
„Die Nebeldecke haben wir zertissen,
„Die ewig grau um diese Wildnis hing,
„Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
„Dem Wandersmann den sicheren Weg geleitet.
„Unser ist durch tausendjährigen Besiz
„Der Boden. —

Auf Rückert greift das vom Fleiß der Menschenhand bestellte Gefilde mit den schönen Worten;

„Die Welt kam schön aus Gottes Hand
„Und daß sie schöner werde,
„Schuf Gott den Menschen zu Verstand
„Aus einer Hand voll Erde.
„Nicht nur der Garten Eden war
„Am schönsten dort zu schauen,
„Wo siedelte das erste Paar,
„Ein Blumenbeet zu bauen:
„Nicht minder schön ist überall
„Die nun bebaute Erde,
„Bebaut von Menschen, daß sie all
„Ein Garten Eden werde.
„Und schöner ist nicht auf der Welt,
„Als wohnliche Gefilde,
„Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,
„Bewohnt vom Menschenbilde.

Eine der ersten Arbeiten, die der Landmann eben im Felde verrichtet, ist das Kartoffelsäen. Diese Arbeit geht wenig geräuschlos vor sich. „Hör, hüb, hör“, hört man in allen möglichen und unmöglichen Tonarten, vom tiefsten Bass bis zum höchsten Tenor, in stiller Resignation, wie in höchster Verzweiflung! Wie manches arme Pferd wird bei dem „Zackern“ in roher Weise geschlagen und mißhandelt! Bei keiner Gelegenheit wird wohl mehr gesucht, gewettert und geschimpft, als beim „Zackern“. — Alles blüht und grünt und jubelt im Feld; dankbar wendet jedes Blümlein und Gräslein sich seinem Schöpfer zu, die Vögel werden nicht müde, Gottes Lob und Größe zu preisen, — und der Mensch, die Krone der Schöpfung, bringt durch sein Fluchen einen schillen Miston in dieses herrliche, große Loblied, daß die Natur ihrem Schöpfer singt! —

Wie läßlich und abscheulich hört sich ein solch fluchender Bauer an. Seine Arbeit, die er mit entsehligen Flüchen begleitet, wird kaum von Gottes Segen begleitet sein! — Deßhalb, o Mensch, jezt in der schönen Frühlingszeit, in der Zeit der Aussaat deinen Mund nicht zum Fluchen, sondern vielmehr zum Beien! Am Erntetage wirst du den Erfolg sehen! Denke an das ernste, heilige Wort der Schrift: „Nicht der ist etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern der, der das Gedeihen giebt! Und daß, o Menschenkind, das ist Gott, hochgelobt in Ewigkeit! ... Also möge sich Gottes Segen ausbreiten über deiner Hände Arbeit, über das, was du, wie schon erwähnt, jezt dem dunklen Schoße der Erde anvertraust, das sind, — die Kartoffeln:

Einst vom Himmel schaute Gott
Auf der Armen bittre Not:
Nabe ging's ihm: und was tat er
Uns zum Trost, der gute Vater?
Regnet' er uns Mannabrot?
Nein, ein Mann ward ausgesandt,
Der die neue Welt auffand!
Reiche nennen's Land des Goldes,
Doch der Arme nennt's sein holdes,
Nährendes Kartoffelland.

*** Kohlenweide: Eröffnung.** Die Pferdezuggenossenschaft für den Stadt und Landkreis Wiesbaden eröffnet kommenden Montag auf der von ihr gepachteten königlichen Domäne Reitbergsaue die Sommerweide 1914. Es werden am genannten Tage von vormittags 9 Uhr ab, von der Regattastraße in Dieblich a. Rh. die Weidetiere mit der Vereinsnähe übergesetzt. Nach den Anmeldungen zu schließen, wird die Weide wieder eine gute Befegung finden, sodaß der von der Landwirtschaftskammer als höchst zulässig bezeichnete Besatz auch in diesem Jahre wieder erreicht werden wird. Vor Bezug der Weide werden auf der Rheininsel sämtliche Weidetiere genau gewogen, um beim Abtriebe feststellen zu können, welche Gewichtszunahme der Weidegang erbracht hat.

Wiesbadener Theater.
Königliches Theater.
Anfang 7 Uhr.
Samstag, den 25. April. Bei aufgehobenem Abonnement:
Polenblut.
Sonntag, den 26. April. Ab. 8. **Parfidal.**
Montag, den 27. April. Abonn. D. **Der Bogen des Odysseus.**
Residenz-Theater.
Anfang 7 Uhr.
Samstag, den 25. April. Neu einstudiert: **Kean.**
Sonntag, den 26. April. Nachm. 1/2 Uhr: **Halbe Preise!**
Müllers. Abends 7 Uhr: **Kean.**
Montag, den 27. April. **Lutti.**

Kurhaus Wiesbaden.
Samstag, den 25. April. 4 und 8 Uhr: **Konzert.**
9 Uhr im kleinen Saale: **Réunion.**
Sonntag, den 26. April. 4 und 8 Uhr: **Konzert.**
Montag, den 27. April 4 und 8 Uhr: **Militärkonzert.**

Kirchliche Nachrichten.
Evang. Gottesdienst.
Sonntag, den 26. April 1914.
S. Misericordias Domini.
Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 306. — 214. — Text: Psalm 23.
Die Kollekte ist für den Evangelischen Verband zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands bestimmt.
Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 219. — 187. — Ev. Lukas 16, 11—24.
Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre. Lied Nr. 205.
Kath. Gottesdienstordnung.
Sonntag, den 26. April.
Um 8 Uhr: Frühmesse mit Ansprache.
1/2 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr: Andacht und Segen.
Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstag • Mittag von 4 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.
An Wochentagen ist die hl. Messe um 7 1/4 Uhr.
An die Erfüllung der Osterpflicht wird nochmals eindringlich erinnert!

Murati
Cigaretten
sind weltbekannt!

Viehseuchenpolizeiliche Anordnungen.

Auf Grund des § 17 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichs-Gesetz-Blatt S. 519) wird hierdurch mit Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbadens folgendes bestimmt:

Frei umherlaufende Hunde müssen mit Halsbändern versehen sein, die Namen und Wohnort des Besitzers erkennen lassen, oder an denen eine Steuermarkte mit Angabe des Versteuerungsortes und der Nummer des Hundes in der Steuerliste befestigt ist. Zuwiderhandlungen gegen obige Anordnung werden nach Maßgabe der §§ 74—77 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft. Die viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 29. Juli 1912 ist gleichzeitig aufgehoben.

Wiesbaden, den 23. März 1914.

Der Regierungspräsident. J. B.: v. Gyzki.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 16. April 1914.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Auf Grund des § 17 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichs-Gesetz-Blatt S. 519) wird hierdurch

mit Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbadens folgendes bestimmt:

Für die im Besitze von Viehhändlern befindlichen Schweinebestände müssen beim Handel außerhalb des Ortes der gewerblichen Niederlassung des Händlers oder, wenn dieser eine gewerbliche Niederlassung nicht begründet hat, außerhalb seines Wohnortes, Gesundheitszeugnisse, aus denen die Gesundheit des gesamten Bestandes ersichtlich ist, beigebracht sein, bevor aus den Beständen Schweine veräußert oder sonst entfernt werden. Ferner müssen die Schweine, falls sie mit der Eisenbahn befördert worden sind, bei der Entladung amtstierärztlich untersucht werden; sie dürfen von der Entladestelle nicht entfernt werden, bevor die Untersuchung stattgefunden hat und eine Gesundheitsbescheinigung ausgestellt ist.

Für die Gesundheitszeugnisse und ihre Gültigkeitsdauer gelten die Vorschriften der §§ 16—19 der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Mai 1912 (Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 105 von demselben Tage).

Der Verbringung von Gesundheitszeugnissen vor der Veräußerung bedarf es nicht, wenn die Veräußerung der Schweine auf einem unter tierärztlicher Kontrolle stehenden Markte stattfindet.

Auf Schweine, die zur alsbaldigen Abschachtung bestimmt sind, finden die vorstehenden Vorschriften keine Anwendung.

Der Untersuchung bei der Entladung bedarf es nicht, wenn sämtliche Schweine des Transportes am Tage der Entladung selbst oder am Tage vorher bereits der Entladung auf der Eisenbahn amtstierärztlich untersucht worden sind und der Nachweis dafür durch ein amtstierärztliches Gesundheitszeugnis erbracht ist.

Die von Viehhändlern und Transportunternehmern zum Schweinetransport benutzten Fahrzeuge aller Art, einschließlich der Schiffe und Straßenbahnwagen, mit Ausnahme der Fährten, sowie aller sonstigen benutzten Behälter und Gerätschaften (Kisten, Käfige, Futtertröge usw.) sowie auch die Ladestellen sind bei jeder solchen Beförderung von Schweinen dem jeweiligen amtstierärztlichen Gesundheitszeugnis und der Untersuchung der Viehhändler zur Last. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen unterliegen den Vorschriften des § 76 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Wiesbaden, den 23. März 1914.

Der Regierungspräsident. J. B.: v. Gyzki.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 16. April 1914.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.



In meinem Spezialgeschäft
kaufen Sie vorzügliche Qualitäten
Trikot-Hemden
Unterjacken u. Beinkleider
Sport- u. Touristen-Hemden
Poröse Unterzeuge
Socken u. Strümpfe
zu billigen Preisen!
L. Schwenck
Wiesbaden
Mühlgasse 11-13

Kranken- und Sterbekasse

(ehemalige eingeschriebene Hilfskasse Nr. 70)

Sonntag, den 26. April, nachmittags 3 Uhr,
findet die Schlussversammlung der Kasse im Gasthaus „zur Krone“ statt.

Tagesordnung:

„Auszahlung des Restvermögens an die Anteilberechtigten.“

Der Vorstand.

Spar- u. Vorschuß-Verein Bierstadt

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung)

Der Verein nimmt von Jedermann auch von Nichtmitgliedern Spar-Einlagen in jeder Höhe entgegen.

Strengste Verschwiegenheit bezüglich der Spar-Einlagen. Rückzahlung in jeder Höhe in der Regel sofort.

Ausgabe von Heimpfaffen.

(42)

Den Mitgliedern werden:

Vorschüsse gegeben gegen Wechsel oder Schuldscheine, gegen Sicherstellung Wechsel diskontiert, Kredit in ffd. Rechnungen gewährt ohne Provision. Wechsel-Inkasso. Uebernahme von zedierten Gütersteuergeldern pp.

Geschäftsstelle Talstraße 9.

Der Vorstand.

Drucksachen jeder Art

liefert schnell und billig

Buchdruckerei der Bierstadter Zeitung.



Krieger-
und
Militär-
Verein
Bierstadt.

Kameraden!

Der 36. Kreis-Kriegertag findet am Sonntag, den 26. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus „zum Löwen“ in Breckenheim statt.

Diejenigen Kameraden, welche demselben beizuwohnen wollen, werden gebeten, sich am Donnersd. 11. d. Mts. auf Wunsch könnte bei genügender Beteiligung für Fahrgelegenheit gesorgt werden.

Der Vorstand.

Empf. hle

la. Rindfleisch

zum Braten wie zum Kochen
Pfund 70 Pfg.

la. Kalbfleisch

Pfund 85 Pfg.

Mehlgerei Levy.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Bierstadt.

Bei der Geschäftsstelle des Vereins Blumenstr. 2 wird jederzeit die Anmeldung zu vermietender Wohnungen, An- und Verkäufen von Immobilien jeder Art, Hypothekengesuche, sowie verleiher Hypothekengelder entgegen genommen.

Freie Wohnungen.

4 Zim. Garten usw. 480—520 M.	1 Zimmer usw. 100—140 M.
3 „ „ 150—350 „	1 „ ohne 80—120 „
2 „ „ 140—250 „	

Die Geschäftsstelle.

Hüte, Mützen, Schirme,

sowie Herren- und Knaben-Neuheiten in großer Auswahl
kauft man gut und billig im
Hut- und Mützen-Geschäft

von

Jean Rig, Wiesbaden, Bleichstraße 11.

(Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dohheim, Haltestelle Dohmstraße).)

Eigene Werkstätte und Mützenmacher.



Sportklub „Athletia“

Bierstadt gegr. 1904.

Sonntag morgen 8 Uhr auf dem Exerzierplatz Angelstößen, Diskus- und Schleuderballwerfen. Die Mitglieder werden gebeten, sich pünktlich einzufinden.

Der Vorsitzende:

W. Morgenstern.

Festdamen und Vergnügungsausschuß

werden auf Sonntag den 25. April um 4 1/2 Uhr zu einer Versammlung bei Mitglied Hofmann freudl. eingeladen.

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen bittet.

Der Festausschuß.



Gesangverein „Frohstimm“ Bierstadt.

Gegr. 1859.

Nächsten Sonntag, den 3. Mai, nachmittags präzis 3 1/2 Uhr findet in unserm Vereinslokal Gasthaus „zum Tann“ ein Bes. Frau Ww. Hofmann, sere diesjährige

Frühjahrs- Generalversammlung

statt. Die Tagesordnung ist eine sehr reichhaltige und richtet sich an unsere verehrten Ehren-, aktiven und aktiven Mitglieder. Die herzliche Bitte, sich zahlreich und pünktlich einzufinden.

Der Vorstand.

NB. Morgen Sonntag, den 26. April, nachmittags präzis 3 Uhr in unserm Vereinslokal

Gesamtprobe

für alle vier Stimmen und ist es Pflicht eines jeden Sängers, pünktlich zu erscheinen. Unsere verehrten Ehren- und aktiven Mitglieder sind zu dieser Probe herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Bei Trauerfällen

empfiehlt alle Arten

Perl- u. Laubfränze

zu billigsten Preisen.

Fr. Wilh. Mayer,
Schreinerei u. Sarglager,
Wilhelmstr. 15. Tel. 1289.



Persil
für
Hauswäsche
Henkel's Bleich-Soda

Bierstadter Zeitung

Zweites Blatt.

Nr. 96

Samstag, den 25. April 1914.

14. Jahrgang.

Gewerbeverein Bierstadt.

Unseren werten Mitgliedern teilen wir mit, daß unser Verein vom 1. April ab an das **Handwerksamt in Wiesbaden** angeschlossen worden ist. Aus unten stehendem Verzeichnisse der vom Handwerksamt auszuführenden Arbeiten geht hervor, in welchen Angelegenheiten die Hilfe und Unterstützung des Handwerksamtes in Anspruch genommen werden kann.

Verzeichnis

- über die vom Handwerksamt auszuführenden Arbeiten.
- Beratung der Mitglieder in Sachen die vor das Gewerbegericht und die ordentlichen Gerichte gehören evtl. Vertretung darin.
- Beratung der Mitglieder in Versteigerungs-, Verteilungs- und Nachlasssachen, evtl. Vertretung darin.
- Eingiehung von Forderungen, auch solcher, die schon aufgeklagt sind.
- Beratung bei Anfertigung von Verträgen und Berechnungen.
- Beratung von solchen Handwerkern, die in Zahlungsschwierigkeiten sind und die einen außergerichtlichen Vergleich mit ihren Gläubigern machen wollen. In solchen Fällen wird energisch versucht werden, daß ein Konkurs vermieden wird.
- Übernahme von Liquidationen.
- Beratung im Genossenschaftswesen.
- Vertretung von Beteiligten am Versicherungsamt und am Oberversicherungsamt nach der neuen Reichsversicherungs-Ordnung. Nach der neuen Reichsversicherungs-Ordnung wird in Wiesbaden ein Versicherungs- und Oberversicherungsamt errichtet.
- Beratung in allen Versicherungssachen, Leben-, Unfall-, Haftpflicht usw. überhaupt.
- Beratung bei der Beschlussfassung von neuen Statuten in den Innungs- und Krankenkassen nach der Reichsversicherungs-Ordnung.
- Beratung in der Invaliditäts- usw. Versicherung.
- Hilfe bei Durchführung.
- Beratung in Sachen, in denen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs in Frage kommt.
- Anfertigung von Steuererklärungen und Steuerreklamationen.
- Übernahme der Verwaltung von Innungs- und Krankenkassen.
- Anfertigung aller Anträge auf Erlass einer einstweiligen Verfügung was hauptsächlich bei Bauhandwerkern vorkommt, z. B. es soll schnell für die gelieferten und gefertigten Bauarbeiten Sicherungshypothek usw. im Grundbuche eingetragen werden.
- Anfertigung von Arrestgesuchen in eiligen Sachen, z. B. der Schuldner verschleudert sein Vermögen, er will ins Ausland usw. Außerdem wird eine Liste geführt, worin alle die, die bereits einen Offenbarungseid geleistet haben; aufgeführt werden, so daß sich jeder über die Kreditfähigkeit eines anderen erkundigen kann.
- Ferner werden alle Beschwerden über das Submissionswesen gesammelt, um demselben in seiner heutigen Handhabung ein Ende zu machen. Es sollen dann Mittel und Wege geschaffen werden, um eine andere Handhabung einzuführen und solche Vorkommnisse, wie sie heute erscheinen, daß z. B. der eine über die Hälfte weniger in Aufschlag bringen kann als ein anderer, vermieden werden.
- Das Handwerksamt befindet sich in Wiesbaden, Hermannstraße 13 I. Es ist lediglich zur Förderung der Interessen der Handwerker bestimmt. Wir empfehlen deshalb unsern handwerklichen Mitgliedern diese vortreffliche Einrichtung ganz besonders und bitten sie, von der hierdurch gebotenen Einrichtung zur Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen weitgehenden Gebrauch zu machen. Bemerkenswert ist noch, daß sich die Tätigkeit des Amtes nicht allein auf die im Verzeichnisse aufgeführten Arbeiten beschränkt, sondern alle Arbeiten und Auskünfte zur Erledigung bzw. Beantwortung übernimmt, die der handwerkliche und gewerbliche Geschäftsverkehr mit sich bringt.

Bierstadt, den 25. April 1914.

Der Vorsitzende:
Ludw. Link.

Der Schriftführer
R. D. H. v.

Bekanntmachung

betr. das Impfgeschäft pro 1914.

Die Termine für die öffentliche Impfung im Jahre 1914 sind wie folgt festgesetzt:

- a) der Erstimpfung am Samstag, den 2. Mai l. J., nachmittags 1 1/2, 2 1/2 und 3 1/2 Uhr,
- b) der Wiederimpfung am Mittwoch, den 6. Mai l. J., nachmittags 2 und 3 Uhr.

2. Nachschautermine.

- a) der Erstimpfung am Samstag, den 9. Mai l. J., nachmittags 1 1/2, 2 1/2 und 3 1/2 Uhr,
- b) der Wiederimpfung am Mittwoch, den 13. Mai l. J., nachmittags 2 und 2 1/2 Uhr.

In diesem Jahre sind impfpflichtig:

- a) die im Jahre 1913 geborenen Kinder und die Kinder aus früheren Jahren, welche entweder noch garnicht oder nicht mit Erfolg geimpft worden sind,
- b) die im Jahre 1902 geborenen Schulkinder und aus den Jahrgängen 1900 und 1901 geborenen, welche entweder noch garnicht oder nicht mit Erfolg wiedergeimpft sind.

Das Impflokal befindet sich in der alten Schule an der Schulgasse.

Nachstehend werden die Verhaltensvorschriften für die Angehörigen der Erstimpfungen zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 24. April 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Verhaltensvorschriften für die Angehörigen der Erstimpfungen.

§ 1. Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impfungen zum allgem. Termine nicht gebracht werden.

§ 2. Die Eltern des Impflings oder deren Vertreter haben dem Impfarzte vor der Ausführung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Kindes Mitteilung zu machen.

§ 3. Die Kinder müssen zum Impftermine mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.

§ 4. Auch nach dem Impfen ist möglichst große Reinhaltung des Impflings die wichtigste Pflicht.

§ 5. Der Impfling soll womöglich täglich gebadet werden, wenigstens veräume man eine tägliche sorgfältige Waschung nicht.

§ 6. Die Nahrung des Kindes bleibe unverändert.

§ 7. Bei günstigem Wetter darf das Kind ins Freie gebracht werden. Man vermeide im Hochsommer nur die heißesten Tagesstunden und die direkte Sonnenhitze.

§ 8. Die Impfstellen sind mit großer Sorgfalt vor dem Aufreiben, Zerkratzen und vor Beschmutzung zu bewahren, sie dürfen nur mit frisch gereinigten Händen berührt werden, zum Waschen der Impfstellen darf nur reine Leinwand oder Watte verwendet werden, welche ausschließlich zum Gebrauch für den Impfling bestimmt sein müssen.

Vor Berührung mit Personen, welche an eiternden Geschwüren, Hautausschlägen oder Wundrose (Korlauf) erkrankt sind, ist der Impfling sorgfältig zu bewahren, um die Übertragung von Krankheitskeimen in die Impfstellen zu verhüten, auch sind die von solchen Personen benutzten Gegenstände von dem Impfling fern zu halten. Kommen unter den Angehörigen des Impflings, welche mit ihm denselben Haushalt teilen, Fälle von Krankheiten der obigen Art vor, so ist es zweckmäßig, den Rat eines Arztes einzuholen.

§ 9. Nach der erfolgreichen Impfung zeigen sich vom vierten Tage ab kleine Bläschen, welche sich in der Regel bis zum neunten Tage unter mächtigem Fieber vergrößern und zu erhabenen, von einem roten Entzündungshof umgebenen Schuppocken entwickeln. Dieselben enthalten eine klare Flüssigkeit, welche sich am achten Tage zu trüben beginnt. Vom zehnten bis zwölften Tage beginnen die Pocken zu einem Schorfe einzutrocknen, der nach drei bis vier Wochen von selbst abfällt.

Die erfolgreiche Impfung läßt Narben von der Größe der Pusteln zurück, welche mindestens mehrere Jahre hindurch deutlich sichtbar bleiben.

Die Pflegepersonen der Impflinge sind dringend davor zu warnen, die Impfstellen zufällig oder absichtlich zu berühren oder die in den Impfpusteln enthaltene Flüssigkeit auf Wunde oder mit Ausschlag befallene Hautstellen oder in die Augen zu bringen. Haben sie die Impfstellen trotzdem berührt, so sollen sie nicht unterlassen, sich sogleich die Hände sorgfältig zu waschen. Die Impflinge dürfen nicht mit anderen Personen gemeinsam gebadet werden; die weitere Benutzung des Bades und Badewassers sowie der Abtrockentücher für andere Personen ist zu unterlassen. Ungeimpfte Kinder und solche, die an Ausschlag leiden, dürfen nicht mit Impflingen in nähere Berührung kommen, insbesondere nicht mit ihnen zusammen schlafen.

§ 10. Bei regelmäßigem Verlaufe der Schuppocken ist ein Verband überflüssig, falls aber in der nächsten Umgebung derselben eine starke, breite Rote entstehen sollte, sind kalte, häufig zu wechselnde Umschläge mit abgekochtem Wasser anzuwenden; wenn die Pocken sich öffnen, ist ein reiner Verband anzulegen. Gebrauchte Watte und gebrauchtes Verbandsgewebe sind zu verbrennen.

Bei jeder erheblichen, nach der Impfung entstehenden Erkrankung ist ein Arzt zuzuziehen; der Impfarzt ist von jeder solchen Erkrankung, welche vor der Nachschau oder innerhalb 14 Tagen nach derselben eintritt, in Kenntnis zu setzen.

§ 11. An dem Impftermin bekannt zu gebenden Tage erscheinen die Impflinge zur Nachschau. Kann ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrankung, oder weil in dem Hause eine ansteckende Krankheit herrscht (§ 1), nicht in das Impflokal gebracht werden, so haben die Eltern oder deren Vertreter dieses spätestens am Termin zu anzeigen.

§ 12. Der Impfschein ist sorgfältig aufzubewahren.

Bekanntmachung.

Der Unterricht an der gewerbl. Fortbildungsschule hier selbst beginnt

am Sonntag den 26. April 1914 von 7 1/2--9 1/2 Uhr vormittags für den Zeichenunterricht.

Der Sachunterricht wird in dem Lehrsaal der neuen Schule an der Adlerstraße und der Zeichenunterricht außer in dem genannten Lehrsaal in dem im Rathaus hier selbst befindlichen Saal erteilt.

Die zum Besuche des Unterrichts verpflichteten Personen haben sich zu der bestimmten Zeit rechtzeitig bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 10 Mark eventuell Haftstrafe bis zu 1 Tage einzufinden.

Verpflichtet zum Besuche des Unterrichts sind die in den Jahren 1898, 1899 und 1900 geborenen Personen.

Bierstadt, den 21. April 1914.

Der Gemeindevorstand. Der Schulvorstand.
Hofmann, Bürgermeister.

Spezialkur

gegen Syphilis, Geschwüre, Flechten, Harnröhrenleiden,

Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,

MAINZ, Schusterstrasse 54, I.

Sprechstunde

tagl. 9-1 u. 6-1/2

ausser Montags.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser Brust-

Caramellen

mit den 3 Tannen

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

645

not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privatsprechern den sichersten Erfolg.

Appetitstärkende Bonbons.

feinschmeckende Bonbons.

Patet 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei: Drogerie G. Erdina,

Otto Ermeier, A. Reifensberger in Bierstadt.

Ludw. Rodt, Kolonialw.,

Kurz- u. Drogerie in Bierstadt.

Scherz und Ernst.

— **Düppelkirmung Anno 1864.** Eine Breslauer Dame schreibt der „Schles. Ztg.“: Sollte sich in meinem Kästchen mit alten Erinnerungen nicht noch irgend etwas auf die damalige Zeit Bezügliches finden? Ja, wirklich! Als ich suchte, fiel mir das Blatt mit nachstehendem Gedicht in die Hand. Einer der jetzt viel genannten Veteranen, damals ein junger, schneidiger Reiteroffizier, sandte es mir. Aus vielen rauen Soldatenkesseln klang es in die frische Frühlingsluft hinaus, anspornend zu mutigen Kämpfen und Siegen. Die Reime sind nicht musterhaft, und das Versmaß läßt viel zu wünschen übrig, aber welche Begeisterung spricht daraus! Und darum denke ich, können sie wohl als Zeichen der Stimmung jener Zeit allgemeines Interesse erregen.

— **Ein Eisenbahn-Rekord in Bayern.** Innerhalb der weißblauen Grenzpfähle wird man demnächst am schnellsten in ganz Europa mit der Eisenbahn fahren können. Dieser Rekord ist auf folgende Weise erreicht worden. Bisher war es Vorschrift, daß ein Zug, dessen Höchstgeschwindigkeit 90 Kilometer in der Stunde betrug, diese Geschwindigkeit auch dann nicht überschreiten durfte, wenn es galt, Verspätungen einzuholen. Die Königl. Bayerische Staatseisenbahnverwaltung hat nun durch eingehende Versuche herausgefunden, daß bei verschiedenen Lokomotivtypen die Kesselleistung erheblich mehr ausgenutzt werden könne. Nachdem nun die von der Landesaußsichtsbehörde festgesetzte Höchstgeschwindigkeit für Eisenbahnzüge mit Personenbeförderung auf 110 Kilom. pro Stunde festgesetzt ist, dürfen demnach vom 1. Mai 1914 ab verstaatete, normal beladene Eil- und Schnellzüge der Kgl. Bayerischen Staatseisenbahnverwaltung bei Verbenutzung des neuen Schnellzuglokomotiventyps „S“ mit 110 Kilometern pro Stunde gefahren werden. Das bedeutet gegenüber den bisherigen Fahrgeschwindigkeiten eine Rekordleistung nicht allein für Bayern, sondern auch für Europa.

Düppler-Schanzen-Sturmarsch.

Frisch auf, Soldaten, zum Sturm heran!
Nun zeigt, was ein Preuze kann!
Hurra! Hurra! Nun geht's in wildem Sturmeslauf
Mit frohem, frischem Mut die Düppler Schanzen hinauf.

Nun, jeder Danke, warte nur, du kannst dich sicher freuen,
Um Mittag wollen wir bei dir wohl auf den Schanzen sein!

Und morgen schreiben wir den Schreibebrief,
Daß uns zum Kampf, zum Sieg die Trommel rief.
So lieft dann jubelnd die Soldatenbraut
Von Heldentaten die sie ihrem Schatz kaum zugetraut.

Und sollt' eine Kugel treffen mich;
Mein Vaterland, ich sterb' für dich,
Wenn nur mein Schleswig-Holstein frei,
Wohl mir, ich war doch auch dabei!

Prinz Friedrich Karl hat kommandiert,
Zu Ruhm und Ehre uns geführt.
Mit seinem Ruf: „Siege oder Tod!“
Blüht Schleswig-Holsteins Morgenrot.

Nun, Kameraden, frisch und munter,
Geht es wild auch drauf und drunter.
Lambour, nun wirble du
Für uns die Musketen dazu!

Sei's ist der Kampf,
Serrlich der Sieg,
Und gilt's des Kriegers Ehr',
Süß ist der Tod!

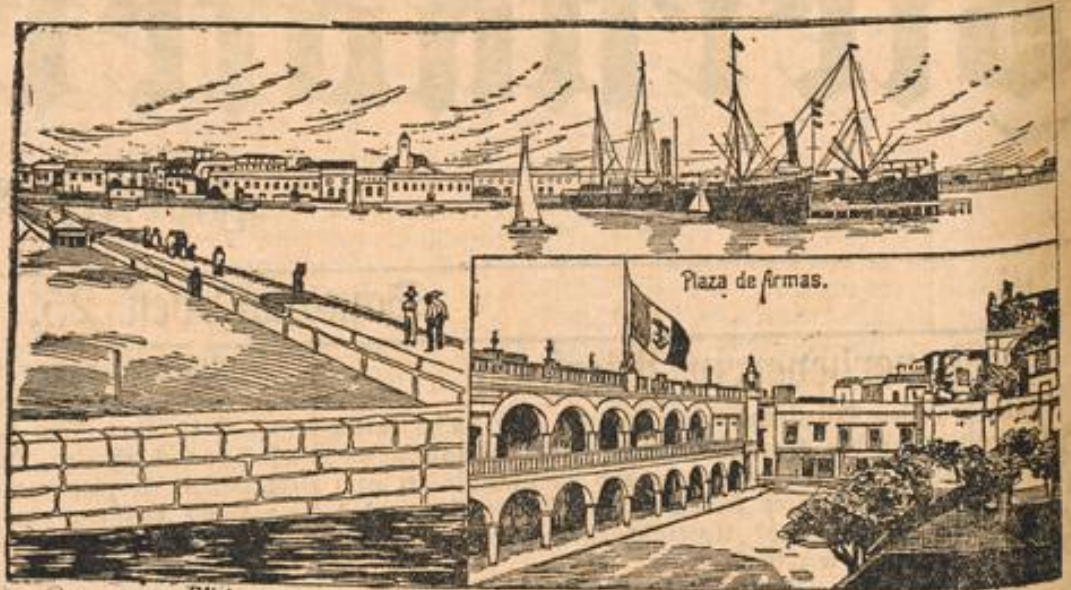
Aus Westdeutschland.

— **Saarbrücken, 24. April.** Der Streik auf der Grube „Hofenbach“ dauert noch immer an. Die christliche Gewerkschaft stellt das Verlangen, daß die 18 von der Grube wegen Agitation entlassenen Bergleute wiederangestellt werden. Die Verwaltung erklärt jedoch, daß sie diese Kündigung nicht zurücknehme. Nun fand dieser Tage eine Belegschaftsversammlung statt, in der folgende Entschlüsse angenommen wurden: Die Belegschaft erklärt sich bereit, durch den Arbeiterausschuß mit der Firma Höflich direkt in Verhandlungen einzutreten unter Wahrung des Koalitionsrechts der Belegschaft.

— **Köln, 24. April.** Durch die Bemühungen des Stadtbaurats Professor Erdwein in Dresden ist folgender Vergleich in dem mehrfach erwähnten Kölner Brückenstreit zustande gekommen: 1. Die Dortmunder Union und Professor Behrens erklären: Wir haben uns auf Grund des von Gustabsburg vorgelegten Originalmaterials über die Vorarbeiten des Entwurfs „Freie Bahn“ und der eidlichen Aussagen der an der Ausarbeitung des Entwurfs „Freie Bahn“

Zum Kampf um Veracruz. Der amerikanisch-mexikanische Feldzug hat mit den Kämpfen in Veracruz begonnen. Die bekannte Hafenstadt, deren Lageplan wir

zum Abdruck bringen, dürfte der Schauplatz wichtiger Ereignisse sein.



Bilder von der mexikanischen Hafenstadt Veracruz.

Beteiligten davon überzeugt, daß der Entwurf „Freie Bahn“ unabhängig von dem Entwurf „Kunst und Technik“ entstanden ist und nehmen daher den Vorwurf des Plagiats zurück. 2. Die Gustabsburg, Grün u. Billfinger A.-G. und Baurat Moritz erklären: Die zwischen den Entwürfen „Kunst und Technik“ und „Freie Bahn“ bestehenden Ähnlichkeiten lassen es erklärlich erscheinen, daß die Dortmunder Union und Professor Behrens, die keine Kenntnis von der Entstehungsgeschichte des Entwurfs „Freie Bahn“ hatten, an eine unzulässige Benützung des Entwurfs „Kunst und Technik“ glauben konnten. Wir erkennen daher jetzt, nachdem die Dortmunder Union und Professor Behrens nach authentischer Feststellung der Entstehungsgeschichte des Entwurfs „Freie Bahn“ den Vorwurf des Plagiats zurückgenommen haben, gerne an, daß sie bei der früheren Erhebung dieses Vorwurfs gutgläubig handelten und lassen unseren Vorwurf des unlauteren Wettbewerbs fallen. 3. Mit diesen Erklärungen sollen sämtliche Rechtsstreitigkeiten der Parteien erledigt und alle gegenseitigen Ansprüche der Parteien ausgeglichen sein.

— **Düsseldorf, 24. April.** Das hiesige Schwurgericht hatte am 12. Januar den Viehwärter Anton Wicher aus Kaiserswerth wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hatte das Urteil aufgehoben, weil nach Paragr. 16 des Strafgesetzbuches nicht über 5 Jahre Gefängnis festgesetzt werden durften. Die neue Schwurgerichtsverhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu vier Jahren Gefängnis.

— **Dortmund, 24. April.** Zur Vinderung der herrschenden Wohnungsnot beschloßen die Stadtverordneten, die Beleihungsgrenze für Ein- und Zweifamilienhäuser im Werte von 10 000 bis 16 000 M. und für viergeschossige Wohnhäuser mit je 2–4 Zimmerwohnungen auf 75 Prozent zu erhöhen. Zu diesem Zweck gibt die städtische Sparkasse 1 Million Mark unter Garantie für die sogenannte zweite Hypothek, d. h. 25 Prozent über die bisherige rechtliche Beleihung von 50 Prozent. Die Höchstgrenze der Beleihung soll für Grundstücke 55 000 Mark betragen. Von dieser Maßnahme, mit der noch ein Erlaß der Umsatzsteuer für derartige Grundstücke auf ein Jahr verbunden ist, verspricht man sich für eine Vinderung der Wohnungsnot nicht viel, da hierdurch höchstens 600 Familien Wohngelegenheit erhalten können, was gegenüber dem bisherigen Zustand gering ist. Weit mehr verspricht man sich von der seitens der Stadtverordneten beschloßenen Herabsetzung der Umsatzsteuer von 1 1/2 Prozent auf 1 Prozent. Dem Beschluß ist der Magistrat vorläufig infolge des Ausfalles von 100 000 Mark nicht beigetreten. Der Magistrat will den Stadtverordneten noch weitere Vorlagen zur Vinderung der Wohnungsnot unterbreiten, so zunächst den Bau eines großen Obdachlosen Asyls für eine vorübergehende Unterbringung von Familien.

— **Herdecke, 24. April.** Das kommunale Elektrizitätswerk Mark für das westfälische Sauerland will jetzt die dritte Ueberlandzentrale, die von dem früheren Penne-Elektrizitätswerk durch Uebernahme des Werkes erworben wurde, weiter ausbauen. In den beiden bisherigen Ueberlandzentralen zu Her-

decke (Ruhr) und Elberdingen verfügt das Werk bereits über 60 000 Kilowatt Maschinenleistung.

— **Siegen, 24. April.** Innerhalb weniger Stunden verunglückten auf der Grube „Neue Hütte“ bei Weidenau drei Bergleute tödlich, zunächst ein Italiener, die einem zu früh losgegangenen Schuttschiff zum Opfer fielen, ferner der Bergmann Fischbach, der einen stehengebliebenen Schuß, der nachträglich die Leiche kontrollieren wollte, tödlich getroffen wurde. Unkenntlichkeit verstümmelt.

— **Koblenz, 24. April.** Preise: Ochsen 85–90, Stiere 75–80, Kühe und Rinder 75–80, Kälber bis 110, Schafe 93–95, Schweine a) 59–61, b) 62–64.

Juristischer Briefkasten.

Briefkastenfragen unserer Leser, soweit sie von unserem Interesse sind und in zweifelsfreier, knapper Form an uns gelangen, werden von berufener Seite in verständlicher Form beantwortet werden.

Frage:

1. Kann ein Grundstück, das sich ein anderer unentgeltlich erworben oder vielmehr angeeignet hat, bei dem oder eventuell mein Anrecht darauf verloren geht?
2. Kann der Betreffende trotz meines Rechts das Grundstück als Bauplatz benutzen, oder deutlicher einen Bau darauf errichten?

Antwort:

Die Antwort hierauf gibt Paragr. 937 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Hiernach kann der Eigentümer eines Grundstückes, wenn das Grundstück seit dem im Eigenbesitz eines andern ist, im Wege des Zwangsversteigerung mit seinem Rechte ausgeschlossen werden. Ist der Eigentümer im Grundbuch eingetragen, so ist das Aufgebotverfahren nur zulässig, wenn er gestorben oder verschollen ist und eine Eintragung in das Grundbuch, die der Zustimmung des Eigentümers bedürfte, seit 30 Jahren nicht erfolgt ist. Da diese Voraussetzungen wohl kaum vorliegen, so sind beide obige Fragen zu verneinen.

Dr. Bertram, R.-M. beim Kgl. Kammergericht Berlin.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosigen, jugendlichen Ausdruck und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die rechte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Reichenbach, a. St. 60 Pf. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.

MAGGI

Würze

ist einzig!



Die **Kaiser-Nähmaschine** ist unstreitig die ruhigstgehende und beste Nähmaschine. Alleinverkauf: **Phil. Eberle, Mainz.** Stadthausstraße 7. Eigene Reparaturwerkstätte.

Grosse Halle

und Fenstern als Feldscheuer oder Lagerschuppen, 45 m lang, mit Satteldach in den Ecken 3,80 hoch ganz oder geteilt billig 46 cbm. Balkenholz 1200 m Brettern 6300
:: :: Fenstern, Türen etc. :: ::

Telefon Nr. 1894

Schreinerei Gräf, Mainz Jakob-Dietrichstr. 1.

AUCH ANKAUF

Jede Frau ihre eigene Schneiderin!

Schönste und praktischste Neuheit

„Wiener Chic“ Schnell-Zuschneide-System.

In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen nach diesem System Blusen zuschneiden. Unentbehrlich in jedem Haushalt. Preis komplett mit Anleitung Mk. 2.75.

Wiener Chic-Vertrieb L. Geiss, Wiesbaden, Westendstrasse 19.

Vorführung ohne Kaufzwang zu jeder Zeit. — Versand geschieht gegen Einsendung des Betrages, oder per Nachnahme.

Gesucht zum 1. Juli geräumige 2 Zimmer-Wohnung oder 3 Zimmerwohnung. Off. m. Preis a. d. Exp. d. Bl.

Zu vermieten 2 Zimmer und Küche Taunusstraße 28.

Ordentliches Mädchen für tagsüber bei Kindern zum 1. Mai gesucht. 672 Bierstädter Höhe 76.

Inserate haben Erfolg!



Geflügel-Vogel- und Kanarienzuchtverein Bierstadt. Begr. 1906

Zur bevorstehenden Brutzeit finden feststehende **Glücken** jederzeit Abnehmer. Anmeldungen an den 1. Vorsitzenden Fr. A. E. Raifer, Postgasse 4. Der Vorstand.

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur

„Bierstadter Zeitung.“

Nr. 18

Samstag, den 25. April.

1914.

Obermaat Hahnepoot.

3

Eine kuriose Geschichte von G. Sippeli.

(Nachdruck verboten.)

Der dazukommende Unteroffizier vom Dienst, der nur etwas von „grenzenloser Schweinerei“ gehört hatte und deshalb mindestens eine kleine Uberschwemmung vermutete, warf die ganze Korporalschaft vom Dienst zur Hilfeleistung heraus, ließ sie sich schleunigst mit Eimern, Müllschaufeln, Besen und Handschrubbern bewaffnen, drückte in der Aufregung einem gerade vorbeikommenden Photographen, der Bilder an die Leute abgeliefert hatte, zwei der größten Schwabber zugleich in die Faust und schrie mit rotem Kopf: „Alles runter, die Treppe sauber gemacht, ihr saules Volk!“

Der Wäscheposten auf dem Hofe hatte anscheinend Vangeweile oder Heimweh gekriegt. Traumberloren, die Hände auf dem Rücken ineinander gelegt, lehnte er an einem Wäschepfahl und starrte in das bißchen Blau hinauf, das gerade über ihm als einziger freundlicher Fleck an dem sonst ziemlich griesgrämigen Novemberhimmel sichtbar war. War auch ein zu langweiliger Dienst, dieses Wäscheziehen bei den melanholisch hin- und herwedelnden Hemden, Unterhosen, sowie Gierziertragen. Ja, wenn noch jemand kommen würde, um eines dieser Requisiten „abzuholen“, dann hätte man doch mal zeigen können, daß man ein Kerl war und sich gut auf seine Instruktion verstand. Aber so — — Na, schließlich gab es ja doch noch schlechtere „Böndchens“, hier brauchte man die Klinge wenigstens nicht im Arm spazieren tragen wie die anderen Posten, und vor allem — man durfte sogar lesen!

Wenn man nämlich so die Wäschjollen entlang ging und seine feuchten baumelnden Schlinglinge betrachtete, konnte man mit voller Berechtigung die Namenlappchen und die Stammrollennummern studieren. Leider kannte man die aber auch bald auswendig, ehe die ersuchte Ablösung kam.

„Wollen Sie wohl machen, daß Sie von dem Pfahl ja wegkommen und gefälligst Ihren Postenbereich abparouillieren, Sie Schlummerkopp!“ wetterte ihm da die Stimme des Feldwebels in seine philosophischen Betrachtungen hinein, „so was nennt sich nun Posten! Döst der Kerl da vor sich hin und guckt in den Himmel hinein! Mensch, Ihnen kann ja einer mit einem vier-spännigen Rollwagen kommen und das Zeug von der Leine klauen, Sie merken nichts, auch wenn er Ihnen damit über die Hühneraugen fährt, Sie schlafen ruhig weiter!“

Erschreckt ist der Posten bei diesem Weckruf zusammengefahren und hat dann seinen Rondegang sofort aufgenommen, während der „Spieß“, noch etwas von unglaublicher Gesellschaft vor sich hinknurrend, im Eingang zum Familiensflügel verschwindet.

Frau Gustchen hat den Gatten kommen hören und schnell das so lange auf der Herdplatte warmgehaltene Essen auf den Tisch gebracht.

Man aß meistens während der kalten Jahreszeit in der Küche; weshalb auch erst großartig in der Wohnstube servieren und dort tagsüber zu heizen? Mama Hahnepoot hatte mit ihrer Wirtschaft und ihrem

Kleinkinderkram so genug zu tun, außerdem war ihr Herr Gemahl ein ausgesprochener Feind aller Unständlichkeiten. Die Gewohnheiten des Bordlebens, die der aufs Trockene gesetzte Seefahrer meist an Land mit hinübernimmt, steckten auch noch zum großen Teil in Hahnepoot. Eine Landratte war er noch lange nicht geworden, wenn auch sein Wirkungskreis nicht mehr an Bord, sondern im Bureau und auf dem Kasernenhof war.

In der Wohnstube gab es einen dämmerigen Eckplatz, zwischen Fenster und Sofa, das war sein „Seemannswinkel“, an dem außer ihm keiner rühren durfte. Da hingen zwischen allerlei Emblemen und primitiven Waffen der gelben und schwarzen Rasse, gekrönt von einem Tropenhelm und umrahmt von einem Duzend kunstvoll drapierter Mühenbänder, die Bootsmannsmatzenpfeife am weißen aufgetörnten Messerbündel, zwei kurze, halbverkohlte Schagpfeifen und ein selbstgefertigter heraldischer Adler aus Messingblech, das Brustabzeichen des wachhabenden Wachtmeistersmatzen, genannt „Zwischendeckstiger“.

Besonders an dieser Bootsmannspfeife hing für Hahnepoot ein Stück Erinnerung. Sie verkörperte ihm die ganze romantische Freude und Tragik des Seelebens. Wie oft hatte gellend ihr Klang zum Wecken, zum Bootellarmachen, Postenablösen und Geschützergerieren ertönt. Lustige und ernste Weisen hatte das kundige Ohr aus ihrem Ruf vernehmen können, feierlich hatte ihr Ton die in der frischen Morgenbrise zur Gasse aufsteigende, wallende Kriegsflagge begleitet, beruhigend hatte sie das Signal: „Klar Deck überall!“, ordentlich sanft die Mahnung: „Ruhe im Schiff gegeben, aufrüttelnd wie ein elektrischer Schlag war ihr angstvoller Schrei: „Mann über Bord!“ oder „Schotten dicht!“ unter die Besatzung gefahren.

Nun hing sie an der Wand, diese Pfeife, und träumte in ihrem halbdunklen Winkel von Seemanns Freud und Leid.

In der Küche hatte der Dienstuende sich längst über sein wohlverdientes Essen hergemacht. Er spütete sich dabei, denn einmal hatte er einen gesunden Appetit, dann aber weiß man auch nie, ob nicht etwas dazwischen kommt.

Damit fertig, steckte er sich den geliebten Knösel an, qualmte, die Beine von sich gestreckt, wie ein Fischdampfer und rühtete hin und wieder ein Wort an seine beiden Jüngsten, die sich in der Küche ungebeten beschäftigt machten. Mama war Wäschehängen gegangen und hatte die Veste zum Zureichen mitgenommen. Gertha, das Geburtstagskind, das seit kurzer Zeit laufen lernte, hat eben dem Kohlenkasten einen Besuch gemacht und verhält sich nun dort einige Minuten merkwürdig still, während Sophie Papas Utensilienkasten entdeckt und die darin gefundene Guttaline als vortreffliche Schminke verwendet. Natürlich muß der Vater jetzt auffpringen, die verbotene Schminke und den Kasten bergen und dem Dreifährigen Gesicht und Händchen waschen.

„Als Hahnepoot sich wieder an den Tisch setzen will, kommt das Kleingeld angetappt.“

„Na ja, ich sehe schon,“ sagt der Papa entrüstet, „was hast du da wieder gemacht?“ Und eingedenk seines heutigen Entschlusses hat er den Knirps beim Widel genommen und ihm, eins, zwei, drei, die Kehrtseite versohlt. Ohne Rücksicht darauf, daß der Geburtstag eigentlich nur erfunden wurde, damit der Jubilar an diesem Tage alle beliebigen Schandtaten ungestraft verüben darf.

„Das kommt natürlich ins Führungsbuch,“ murmelt Papa und holt sich, gegen das entstandene Indignergerüll durch Gewohnheit abgestumpft, dieses sonderbare Ding aus dem Schrank ins Wohnzimmer.

Um die Fortschritte der elterlichen Erziehung besser kontrollieren zu können, hatte der in allen Dingen militärische Papa bald nach der Geburt seiner Jüngsten für diese ein richtiges Führungsbuch angelegt, dessen äußerlicher und inhaltlicher Vordruck für einen Heizer berechnet war. Durch Einführung eines neuen Modells war ein kleiner Restbestand dieser Formulare unbrauchbar geworden. Eines davon diente nun dem Vater Hahnepoot als Richtschnur und Merkbuch für Bahys Werdegang. Auf diese nachahmenswerte Methode war er nur nicht früher gekommen, die beiden „älteren jungen Damen“ waren daher in der glücklichen Lage, daß man ihnen „nichts nachsagen“ konnte.

Sophie oder Viehchen, wie Papa die Zweitgeborene nannte, hat sich mit dem kleinen Uebelthäter inzwischensolidarisch erklärt, und beide protestieren so kräftig gegen die gräßliche Verletzung des heutigen Familienfestes, daß die Fenster klirren und der Posten unten überlegt, ob er nicht durch ein Klingelzeichen die Wache herausrufen soll, man konnte ja nicht wissen, was für ein Malheur da oben geschehen sei. Alles das rührt jedoch den verhärteten Papa nicht, der hat sich wieder an den Tisch gesetzt, qualmt wie ein Osterfeuer und trägt mit gewandter Feder eine kurze „Denkschrift“ über den heutigen Geburtstag in das Führungsbuch ein.

Da klingelt es an der Tür. Hahnepoot löschtschnell die Zinte ab und schiebt das kleine Buch gewohnheitsmäßig vor in den Halsausschnitt seines blauen Hemdes, in die „Mulde“. Als er die Tür öffnet, steht Pflaume davor und hält ihm ein umfangreiches Schreiben hin, von dem ihm bereits auf drei Schritt Abstand in Flammenschrift ein liebtliches „Sofort“ entgegenleuchtet.

„Eben eingegangen,“ meldet der Schnellläufer, „der Herr Adjutant hat sagen lassen, dieses müßte gleich erledigt werden.“

„Ist gut,“ sagt der Dienstuende, indem er die Papiere in Empfang nimmt und nach der Mühe am Haken greift, „ich komme schon.“

Im Bureau angelangt, fällt ihm das eingesteckte Führungsbuch ein, er denkt an das vor kurzem vom Kompagnieführer erlassene Verbot, sich, wie das bei der taschenarmen Uniform so üblich ist, vorne „auszustopfen“, zieht schnell, während sein Auge schon den entfalteten Gilbrieff überflogen, das Ding wieder heraus und legt es mechanisch neben sich auf den Tisch.

„Aha, hier.“

„Obermatrose Ohnedraht von SMS „Schwan“ beziehungsweise 4. Abteilung 2. Matrosendivision, wird mit dem heutigen Tage als Kapitulant eingestellt. D. wird der „K. 3“ zugeteilt. Er ist für die indienstzustellenden Fahrzeuge zu designieren. Kapitulationsverhandlung aufnehmen und noch vor Ueberweisung an Bord zur Bestätigung vorlegen.“

„Na, dann aber fix. — Dünn!“

„Ist zur Post, Herr Obermaat!“

„Ach, natürlich. Tintenmeyer, schnell, der Unteroffizier vom Dienst soll kommen.“

Der erscheint. „Zur Stelle.“

„Ist der neue Mann vom „Schwan“ schon da?“

„Ist eben angekommen, ich habe ihn vorläufig auf Stube 15 untergebracht, soll er herkommen?“

„Ja, gleich herschicken!“

„Pflaume, ein Kubert!“ Der Feldwebel nimmt

aus den vielen Anlagen des Schriftwechsels das Führungsbuch des Kapitulantens heraus, schiebt es, während er sich schon auf dem Schreibtisch nach dem Notizstift umsieht, in den Umschlag, schließt diesen und versieht den Brief mit der Aufschrift: „F-Buch D. Sofort!“

„Hier, los, Pflaume! Damit rüber zur Abteilung, fragen, ob Herr Kapitänleutnant noch da ist, und falls ja, aufpassen, wenn er herauskommt. Melden, hier läge ein eiliges Schreiben betreffend Einstellung eines Obermatrosen von der 2. M.-D., und der Mann müßte noch mit eingeschifft werden. Verstanden?“

„Ja, wolle.“

„Los, man gleich rüber.“

Hahnepoot ist dabei aufgestanden und geht jetzt auf den Korridor hinaus, da der „Neue“ noch immer nicht da ist. „Wo der nur stecken mag?“ Der Unteroffizier vom Dienst ist auch wieder verschwunden. Au en, pfeifen, alles ist vergebens, auf der Stube 15 ist auch keine Seele, so klappert denn der Feldwebel fluchend und wettend alle Stuben ab, um den verlorenen Sohn zu suchen.

Inzwischen ist Tintenmeyer in übertriebenem Diensteifer an den Feldwebeltisch gegangen, als tüchtiger Personalschreiber hat er Beschäftigung für seine nie rastende Feder gefunden, und da er von dem augenblicklichen Stand der Angelegenheit „Ohnedraht“ sonst nicht viel vernommen hat, glaubt er sogleich loslegen zu können. Also erst mal Führungs- und Übungsbuch säuberlich in das betreffende Schrankfach unter den Buchstaben „D“ gelegt, nun den anderen Laden mit Kennermiene durchstudiert — so, jetzt alles zusammengepackt, um die Geschichte ins Journal einzutragen.

Da kommt der Feldwebel zurück, den Kapitulantens hinter sich, den er endlich auf der Schusterstube gefunden hat. Er wollte dort gerade eine „übergesparte“ Sohle an den Mann bringen, als ihn Hahnepoot beim Kragen kriegte und hinausverpedierte.

„Sie fangen ja gut an, werter Herr,“ schimpfte der noch beim Betreten der Schreibstube, „sind hier noch nicht einmal warm geworden und wollen schon kaiserliches Inventar verschauern! Aber warte man, Bürschchen, wirst dein blaues Wunder erleben bei uns, kannst man so beiblieben.“

„Wo sind die Sachen geblieben, die hier eben noch lagen?“ wendet er sich an seinen Gehilfen.

„Die von Ohnedraht? Die habe ich hier, ich will sie buchen.“

„Na gut, vorläufig brauche ich sie auch noch gar nicht.“

„Kommen Sie her, der Ohnemoos — Ohnedraht wollte ich sagen, Sie hoffnungsvoller Kleidermakler.“

Dann trifft Hahnepoot die weiteren vorgeschriebenen Maßnahmen in dieser Angelegenheit.

Drüben, auf dem Korridor vor den Diensträumen der Abteilung, hat Pflaume inzwischen vor Ungeduld den neuen „langsamen Schritt“, mit der Ferse leicht den Boden berühren, eingeübt und sich sodann auf die Ordonnanzenbank, das sogenannte „Sprungbrett“, gesetzt.

Die Augen auf die Tür des Kommandeurzimmers geheftet, hält er sich „klar zum Sprung“, um seinen Auftrag auszuführen, sobald der Kompagnieführer heraustritt.

Beim Herrn Kommandeur hat man noch einmal kurz das Programm des bevorstehenden Ausbildungsabschnittes überholt. Die Chefs der 1. und 2. Kompagnie haben ihren Vortrag beendet und sind nebst dem Adjutanten etwas in den Hintergrund des Zimmers zurückgetreten, während der Führer der 3. Kompagnie sich noch im Gespräch mit dem Kommandeur befindet.

„Ja, ganz recht, Herr von Süden, Beurlaubungen in Dorzburg sind jetzt wieder mit einigen Einschränkungen gestattet, doch bitte ich streng darauf zu achten, daß die noch nicht als typhusfrei bezeichneten Straßen und Häuser den Leuten seinerzeit bekannt gegeben und verboten werden. — Wir könnten das übrigens hier schnell noch einmal feststellen, im gestrigen Sta-

Kommandeur, glaube ich, stand es dein," wendet der Kommandeur sich an seinen rasch herzutretenden Adjutanten, "bitte, holen Sie —"

"Herr Kapitän verzeihen," fällt hier Herr von Süden ein, "ich habe den Befehl gerade bei mir — doch nein, ich habe ihn in der Manteltasche, wenn der Herr Kapitän gestatten —" und schon hat er das Zimmer verlassen, um das Blatt aus dem draußen am Garderobenständer hängenden Ueberzieher zu holen. Wie der Blick fährt der Schnellläufer hoch, als er seinen Chef erblickt. Mit zwei schnellen Schritten steht er vor ihm:

"Melde, daß auf dem Bureau ein eiliges Schreiben betreffs Einstellung eines Obermatrosen liegt; er soll noch mit an Bord. Herr Obermaat schickt hier des Mannes Führungsbuch."

"Komme gleich, soll warten." Er nimmt dann Pflaume den hingehaltenen Brief aus der Hand, holt den Befehl aus der Tasche und tritt sofort wieder ins Zimmer zurück. —

"Das wäre denn alles, meine Herren." Der Kommandeur erhebt sich, "gute Fahrt und gutes Wetter." — Noch was für mich, von Süden," wendet er sich an diesen, mit leichter Handbewegung auf den Brief deutend, dessen Dringlichkeit sein scharfes Seemannsauge aus der grellen Aufschrift erkannt und den der Kompagnieführer auf einen Stuhl neben sich zu den Handschuhen gelegt hatte.

"Nein, Herr Kapitän, ein Führungsbuch eines verletzten Obermatrosen, den ich noch mitnehme."

"Ja, der Mann vom „Schwan“, will hier kapitulieren, Ohnejold, Ohnejaat, oder so ähnlich."

Mit einem Ruck reißt der Kompagnieführer eine Seite des dünnen Dienstbuchs auf, um seinem Vorgesetzten den richtigen Namen nennen zu können, — und macht ordentlich erschreckt einen Schritt rückwärts, den Deckel des Führungsbuches verständnislos anstarrend. „Das ist doch —!“ stößt er hervor und überreichte dem ob dieses kleinen Ausfalles bereits etwas erstaunten Kommandeur das merkwürdige Sittenzeugnis.

Der betrachtet es sprachlos einige Sekunden, setzt sich dann an den Tisch und winkt seinen Herren, die bereits interessiert nähergetreten sind, heranzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Tagesbruch.

Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen.
Goethe.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Ein Löwenabenteuer.

Aus dem Tagebuche eines Spahi-Offiziers.

Ich befand mich mit einer meiner Führung untergebenen Kompagnie des zweiten Regiments der Fremdenlegion in einem Distrikte Algeriens, der noch am auffälligsten das frühere Gesamtsehen dieses Landes beibehalten hat, eine um so mehr Wunder nehmende Erscheinung, als er von einer Hauptstraße — der von Oran nach Tlemcen führenden Chaussee — durchschnitten wird. Man fand dort zu jener Zeit kaum eine menschliche Wohnung auf der ganzen Ausdehnung der mindestens zwanzig Stunden langen Strecke, und doch ist die Gegend gut, das Klima gemäßig, kein Wassermangel und Ueberschuß an Holz.

Meine Zeit war zwischen Beaufsichtigung meiner Mannschaft und dem Vergnügen der Jagd geteilt. Dieser letzteren gab ich mich um so eifriger hin, als dieselbe eine sehr reiche und ergiebige war, und ich in derselben an dem Raib der Beni-Djorfa einen vorzüglichen und unermüdlichen Partner gefunden hatte. Wie unter allen — zivilisierten wie unzivilisierten — Nationen das aristokratische Element mehr oder weniger vertreten ist, so ist dies auch, und zwar ganz besonders, bei den Arabern der Fall. Sidi Mohamed-ben-Begir ist ein arabischer Aristokrat vom reinsten Wasser. Der französischen Herrschaft seit ihrem Entstehen entschie-

den zugegen, Freund der Abolition, und selbst selber Offizier in einem der Spahi-Regimenter, haben sein vielfach bewiesener Mut, wie seine unwandelbare Treue zum Vornement ihm den höchst wichtigen und einflussreichen Posten eines Raib, höchsten Chefs, seines Stammes eingetragen. Zudem ist Mohamed-ben-Begir ein enorm reicher und ein sehr lebenswürdiger Mann, spricht fast geläufig französisch und ist ein passionierter und erfahrener Jäger, der mit derselben Kaltblütigkeit sich einem Löwen entgegenstellt, wie er die Spur eines angeschossenen Wildschweines verfolgt oder einen Hasen schießt. Sein Stamm, welcher die nach Osten zu von meinem Lager gelegenen fruchtbaren und romantischen Täler der Zisser, in den letzten Ausläufen des sogenannten kleinen Atlas bewohnt, hat seit ungefähr zehn Jahren feste Wohnsitze eingenommen und das nomadisierende Leben aufgegeben; Ackerbau und Viehzucht bilden seinen Reichtum. Inmitten seines Volkes, in einer reizenden Gegend, hat der Raib sich eine wahrhaft fürstliche Wohnung gebaut, welche in anziehendem Wechsel orientalischer Pracht mit europäischem Luxus und Komfort vereinigt und inmitten ausgedehnter, von tropischer Vegetation strotzender Gärten gelegen ist. Die Entfernung derselben von meinem Lager mochte kaum zwei Stunden betragen, und so kam es, daß ich häufig von der Einladung des alten Raib Gebrauch machte, um bei herrlichem Mokka und türkischem Knafter einige Stunden mit ihm zu verplaudern. Da saßen wir dann auf den schwellenden Polstern, unterhalb mit Strohmatten verhängten Veranda seiner Residenz, während junge Negerknaben und weiße Beduinenmädchen uns die kleinen aromatisch duftenden Kaffeetassen kredenzten, uns die Pfeifen füllten und anzündeten und von Zeit zu Zeit durch Besprengen der Strohmatten eine angenehme und wohltuende Kühle unterhielten.

Es war an einem Mittwoch, als ich mich, einer ausdrücklichen Einladung meines arabischen Freundes folgend, zu Pferde nach seiner Wohnung auf den Weg machte. Mein Unterleutnant begleitete mich, und gefolgt waren wir von vier Spahis, welche zu einem kleinen, zum Ordonnanzdienst meinem Kommando beigegebenen Detachement gehörten. Gegen 2 Uhr nachmittags trafen wir beim Raib ein, wo wir eine zahlreiche Versammlung fanden; die Vornehmsten seines Stammes und einige Chefbenachbarter Stämme waren auf seine Einladung erschienen. Es handelte sich darum, Ort und Zeit für eine große Löwenjagd festzusetzen und dazu die möglichst große Anzahl von Teilnehmern zu gewinnen.

In den der Wohnung des Raib nahe gelegenen Gebirgsabhängen hatten sich seit kurzem zwei bis drei Löwenfamilien niedergelassen, jedenfalls herbe gelockt durch die zahlreichen Schaf- und Rindviehherden der Beni-Djorfa, unter denen die nächtlichen Räuber schon mehrfache Verwüstungen angerichtet hatten. Eine entscheidende Jagd, ein wahrer Vertilgungskrieg, ward beschlossen und verabredet, und es verstand sich von selbst, daß mein Kamerad und ich in erster Linie unsere eifrige Teilnahme zusagten. Ich versprach außerdem, eine Aufforderung an alle mir bekannten Offiziere der Garnison Tlemcen zu schicken, da ich im Voraus wußte, daß derartige Einladungen stets mit großer Freude angenommen wurden. Die Jagd war auf den nächstfolgenden Montag angesetzt und ein zwischen der Wohnung des Raib und meinem Lager belegener Waldpunkt als Sammelplatz ausersehen. In der Nähe desselben sollte sich nach den Berichten arabischer Kundschafter die Höhle einer Löwenfamilie befinden, bestehend aus dem Löwen, der Löwin und zwei Jungen, welche nicht über einen Monat alt sein konnten.

Nachdem alle nötigen Verfügungen getroffen und ein Teil der Eingeborenen den Heimweg bereits angetreten hatte, machte ich mit dem Raib und meinem Unterleutnant einen Spaziergang in den Gärten, welche die Wohnung einschließen. Wir waren nach etwa halbstündigem Promenieren auf einem etwas erhöhten Punkte angelangt und weideten unsere Augen an dem herrlichen Panorama, welches der Blick auf die vor uns liegende, in allem Glanze des Frühlings prangende Ebene gewährte, als plötzlich ein markdurchdringender Angstschrei uns nicht allzu großer Entfernung unser Ohr berührte. Im selben Augenblick sahen wir etwa zwanzig arabische Frauen und Mädchen in wilder Flucht und mit allen Gebärden des Entsetzens in der

Richtung auf den Punkt, wo wir standen, heranziehen. Sobald sie unserer ansichtig wurden, ertönten aus aller Munde die Worte: „Eine Löwin hat Benika geraubt!“ — Benika war eine von den Töchtern Mohamed-ben-Bechir. Ich hatte sie nie gesehen, jedoch viel von ihrer außerordentlichen Schönheit gehört. Benika zählte 16 Jahre und war der Liebling ihres Vaters. Wie sie dies häufig tat, hatte sie mit ihren drei Schwestern die zur Quelle allabendlich gehenden Frauen begleitet und war dort — wie die in wilder Hast fliehenden uns berichtet — von einer riesigen Löwin überfallen worden.

Die Quelle war etwa 500 Schritte von der Gartenmauer entlegen, von der uns nur ein Sprung trennte. Das arme Kind jetzt noch lebend den Klauen des Raubtieres zu entreißen, war allerdings eine geringe Hoffnung; allein jede Rücksicht, jede Ueberlegung schwanen bei der fürchterlichen Nachricht; es galt, tot oder lebendig, den Diebling meines Freundes dem Räuber zu entreißen. Mein Kamerad und ich hatten die Absicht gehabt, nach Durchstreifung der Gärten an dem dem Wohnhause entgegengesetzten Ausgangspunkte von unserm Wirtz Abschied zu nehmen und den Heimweg anzutreten. An diesem Punkte befanden wir uns; unsere Spahis warteten mit den Pferden, im Nu saßen wir auf, das Gewehr in der Hand, und im rasenden Galopp ging's der Quelle zu. Schon waren wir angefihts derselben, als ein Schuß krachte, und im selben Augenblick sahen wir eine ungeheure Löwin aus dem neben der Quelle gelegenen Gebüsch in furchtbaren Sätzen auf uns zuspringen. Dunkles Blut schoß in reichem Strom aus der linken Seite des wütenden Tieres. Nur ein geringer Zwischenraum lag noch zwischen uns und ihm. Ich variierte mein Pferd, zielte und gab Feuer. Die Kugel drang der Löwin in die Brust, aber im nämlichen Moment fühlte ich die Krallen des Untiers auf meinem Schenkel. In rasender Wut hatte es in einem letzten, mächtigen Sprunge mein Pferd erreicht und mit allen vier Taten sich an dasselbe angelammert. Der fürchterliche Schmerz, den ich empfand, ließ mich die Besinnung nicht verlieren, ich hatte meine beiden Arme frei, da ich mein abgefeuertes Gewehr zur Erde geworfen. Mit Blitzesschnelle riß ich den Säbel aus der Scheide und bohrte ihn mit Ausbietung aller Kräfte der Löwin in die Brust. Noch einmal senkte sie ihre Krallen tief in meinen schon schlimm zugerichteten Schenkel und in Brust und Hals meines armen Pferdes und fiel dann, noch von Schüssen meiner Begleiter durchbohrt, neben mir zusammen. Was von diesem Augenblick an geschah, war für mich nicht mehr da; der fürchterliche Schmerz und der bedeutende Blutverlust hatten mich besinnungslos gemacht. Als ich zu mir selbst kam, lag ich auf den weichen Polstern im Hause des Raids; ein alter Araber mit grauem Barte wusch und verband meine Wunden.

Meine erste Frage war nach des Raids Tochter. Sie war gerettet. Man hatte sie besinnungslos neben der Quelle gefunden, an Schulter und Hüfte von den Klauen des Raubtieres verwundet, welches — im Begriff, mit seiner Beute davon zu eilen — dieselbe fahren lassen mußte, um sich gegen einen plötzlich erscheinenden Angreifer zu verteidigen. Dieser Angreifer war einer der Brüder Benikas, welcher, von der Jagd heimkehrend, durch Zufall sich in der Nähe befand und, bei dem wilden, entsetzten Geschrei der Weiber ein Unglück ahnend, der erste war, der sein Gewehr auf die Bestie abfeuerte. Die Löwin, die ihn nicht sogleich entdeckte, und uns im gleichen Augenblick auf dem Kampfplatze erscheinen sah, hatte sich auf mich, als den Vordersten, mit durch die erhaltene Schußwunde noch erhöhter Wut gestürzt. Abdallah-ben-Bechir war der erste, der seiner Schwester zu Hilfe eilte, und auf seinen Schültern gelangte das unglückliche Mädchen ins Vaterhaus.

Drei Wochen hindurch fesselte mich dieser Vorfall an das Haus des braven Mohamed-ben-Bechir. Der durch meinen Unterleutnant von der Katastrophe in Kenntnis gesetzte General, welcher in Tlemcen kommandierte, kam am folgenden Tage in Begleitung zweier Militärärzte und vieler Offiziere und Freunde von mir, mich zu besuchen. Die Ärzte erklärten die Wunden Benikas für leicht, da dieselben nur durch die Bemühungen der Löwin entstanden, den Körper des Mädchens in eine solche Lage zu bringen, daß sie ihn mit den Zähnen leicht erfassen und fortziehen konnte. Die Wunden, welche mir das aufs Höchste

gezielte Tier beigebracht hatte, waren bei weitem bedeutender und erschwerter, sobald ich den Transport ertragen konnte, meine Ueberfiedelung in das Militär-Hospital nach Tlemcen, welches ich erst nach vier Monaten als völlig geheilt verlassen konnte.

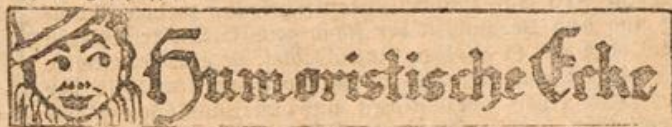
Nachdem ich zu meinem Detachement zurückgekehrt war, welches inzwischen seinen Lagerplatz verlassen und in gleicher, jedoch entgegengesetzter Entfernung, von der Wohnung des Raids Mohamed-ben-Bechir Position genommen hatte, galt natürlich diesem letzteren mein erster Besuch. Mit aufrichtiger Freude empfing mich der alte Krieger und stellte mir sogleich seine ebenfalls vollständig genesene Benika vor. Dieses in der Tat bildschöne Kind Arabiens machte einen merkwürdigen Eindruck auf mich. Der Alte merkte es wohl, mit betrübter Miene und kopfschüttelnd sagte er halblaut: „Schade, daß du nicht rechtgläubig bist!“ Und schnell führte er seine Tochter in die inneren Zimmer zurück. War mir doch durch den bloßen Anblick des Mädchens schon eine unerhörte Günst geworden.

Der Raid hatte während meines Schmerzenslagers die am Tage des oben erzählten Vorganges beschlossene Jagd zur Ausführung gebracht. Es war ihm gelungen, den Löwen zu erlegen und seine beiden Jungen lebendig zu bekommen. Ich sah die letzteren in einem wohlverwahrten Hofraume frei umherlaufen; man hatte einen ebenfalls eingefangenen jungen Schakal ihnen zum Gesellschafter gegeben, mit dem sie in größter Gemütlichkeit spielten.

Kurz vor Beginn der Regenzeit verließ ich mit meiner Kompanie diese Gegend, um in unser Staatsquartier, Sidi-bel-Abbes, zurückzukehren. Ich habe seitdem meinen braven Sidi-Mohamed-ben-Bechir nicht mehr gesehen.



— Die moderne Frau und der moderne Mann. Die Genfer Zeitschrift „Semaine Littéraire“ hat einer Anzahl hervorragender französischer Frauen die Frage vorgelegt: „Was mißfällt der Frau an den modernen Männern?“ Unter den Beantworterinnen urteilt die bekannte Schriftstellerin Juliette Adam am härtesten; sie wirft den modernen Männern „eine Eitelkeit“ vor, „die mit Stolz nichts mehr zu schaffen hat, und eine gewisse schlimme Armut des Gefühls, die sich darin äußert, daß der moderne Mann unausgesetzt Zerstreuung suchen muß“. Eine andere Schriftstellerin, Mme. de Broutelles, erklärt kurz: „Die Männer von heute haben viel zu viel Magen und zu wenig Herz“, und Frau Alphonse Daudet meint: „Was mich an der neuen Generation am meisten abstößt, ist ihr Strebertum, ihre Hast, zu irgend einem positiven und greifbaren Resultat zu kommen, seien es nun Geld oder Ehren oder Auszeichnungen und die Akademie“. Allein die Zeitschrift hat auch die Männer über die Frauen gefragt, wobei freilich nur die Vorzüge der modernen Frau zur Erörterung gestellt wurden. Auf die Frage, was er an der Frau von heute am höchsten schätze, antwortete Emile Boutroux nur: „Natürlichkeit“ und Briegz meint: „Die Gesundheit, denn sie ist die Mutter aller anderen Vorzüge.“ Debusch meint: „Der höchste Vorzug der Frau von gestern, heute und morgen scheint mir die Fähigkeit, Frau bleiben zu können.“ Damit scheint sich der „moderne“ Mann über das Ideal der „modernen Frau“ zu erschöpfen. Hat da nicht das verachtete Mittelalter ganz andere Frauentypen geschaffen?



— Gast: „Ich denke mir, Sie sind hier wohl an sehr große Trinkgelder gewöhnt.“

Kellner: „Ja, unsere Gäste pflegen immer sehr reichlich zu geben.“

Gast: „Dann werden Sie um so leichter das geringe verschmerzen können, das ich genötigt bin, Ihnen zu geben.“